

erschienen!
roben für Er-
e bekannten
Aus dem Inhalt
und einfache
fache Kleider,
ktische Mäntel,
gante, einfache
en- und glatte
gnungskleider,
tel, Blusen —
Morgenröcke,
hürzen, Futter-
kleidung, Bade-
fg. Erhältlich

lag G.m.b.H.
cher Str. 44.

n von
“

appe
ate
äußerst
nehme,
ägung.
mehr
h Zone.
pt-
tr. 71.

en
sofort
n

en als
rer,
7.
tigung
unsern
2200
am,
w.

SUS.
-Kursus
Frauen,
heit ge-
auch für
. 10.—
2052
rne,

Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Ingmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.
Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen“ (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger“.

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus“, „Jugendborn“, „Illustriertes Sonntagsblatt“, „Nach der Schicht“.
Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall.
Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Ingmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Nöttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 131. (Erstes Blatt.) Donnerstag, den 10. Juni 1915.

Das siegreiche Vordringen über den Dnjestr.

Die römische Frage.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die romanische Freimaurerei Italien in den Krieg gehetzt hat und es wird auch kaum einen geben, der mit den politischen Gepflogenheiten und den wahren Tendenzen der südländischen Freimaurerei bekannt ist, der sich nicht von vornherein darüber im klaren gewesen wäre, daß die Drahtzieher vom Großorient in Verbindung mit dem Gelichter vom Schlage Barrière und Nathan letzten Endes mit ihrer Kriegshetze einen wuchtigen Schlag gegen die katholische Kirche in Italien und gegen das Papsttum tun wollen. In Frankreich hat die Loge auf der ganzen Linie gesiegt; aus den Schulen sind dort die Kruzifixe entfernt, die Ordensleute sind dort des Landes verwiesen worden, Klöster- und Kirchengüter wurden beschlagnahmt und die Kirche nach Möglichkeit ihres Ansehens und ihres Einflusses beraubt. Jetzt soll Italien an die Reihe kommen, Italien mit seinen vielen und kostbaren Kirchen und mit Rom, dem Sitze des Oberhauptes der katholischen Weltkirche.

Die unheimlichen Kräfte, die jetzt über Italien ihre Polypenarme ausstrecken, haben seit Jahrzehnten den Boden schon tüchtig bearbeitet; ist letzten Endes doch der ganze Bestand der gekrönten italienischen Republik ein Werk der Loge. Jetzt scheint ihr die Zeit gekommen, da sie die Ernte der Aussaat einholen zu können glaubt, und man muß sagen, daß diese Rechnung der Maffoneria nicht schlecht ist, ob nun Italien in diesem Kriege unterliegt oder siegreich bleibt. In beiden Fällen glauben die Männer der Loge das Heft in die Hand zu bekommen, um dann nach ihrem Willen das innere und äußere Leben Italiens zu bestimmen. Man kennt die Mittel, deren sie sich bedient haben, um das ganze italienische Volk zu terrorisieren und in den Krieg zu hetzen. Mit Geld und dem Pöbel der Straße haben sie ihren Willen gegen alle Stimmen der Vernunft durchgesetzt, und mit denselben Mitteln beginnen sie jetzt, nachdem der Krieg kaum ausgebrochen ist, offen den Kampf gegen den Vatikan.

Nur eine kurze Notiz setzte die Welt davon in Kenntnis, daß der römische Pöbel vom Sitz der österreichischen Botschaft beim Vatikan, dem Palazzo Venezia, Besitz ergriffen hat und ihn als Eigentum des italienischen Volkes erklärt hat. Kein Wörtchen dieser Meldung ließ erkennen, daß von Seiten der italienischen Regierung auch nur etwas geschehen sei, um diese Verletzung der Rechte der k. u. k. Botschaft beim Vatikan zu verhindern und damit auch die dem Vatikan selbst zugesicherten Rechte zu schützen. Prompter und schlagender hätte der Beweis für die Berechtigung der Befürchtungen der Vertreter der Zentralmächte beim Vatikan, die den Staub Roms zeitig von den Füßen gestoßen haben, nicht erbracht werden können, wie sie in Wirklichkeit ihr Garantiegesetz einzuhalten gedenkt.

Es ist ein gefährliches Spiel, das die italienischen Staatsmänner jetzt mit den Bürgschaften treiben, die der Welt nach der Beraubung des Heiligen Stuhles zur Sicherheit der persönlichen Freiheit des Papstes und zur Anerkennung seiner souveränen Rechte gegeben worden sind. Die römische Frage ist nicht nur eine deutsche und österreichisch-ungarische Angelegenheit, sie berührt die Millionen der Katholiken in der ganzen Welt, die, bei Gott, nicht stumm und müßig zusehen werden, wenn ein freimaurerisches Regiment versucht, das Oberhaupt der katholischen Kirche seiner letzten weltlichen Rechte zu entäußern. So, wie sich die Dinge in den wenigen Wochen des italienischen Krieges bereits zugespitzt haben, kann es für keinen Katholiken der ganzen Welt noch zweifelhaft sein, daß die jetzige Stellung des Papstes in Rom unhaltbar ist und daß unter allen Umständen nach Beendigung dieses Weltkrieges auch die römische Frage wieder aufgerollt und in einer befriedigenden Weise gelöst werden muß.

Das sagt auch die nichtkatholische Presse, wie die in der Montagsnummer mitgeteilten Ausführungen in der „Kreuzzeitung“ beweisen.

Auch in der „Post“ gab vor kurzem der Führer der Freikonservativen, Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, dem Gedanken Ausdruck, daß im Falle eines Eingreifens Italiens in den Krieg der Augenblick gekommen sei, unter Teilnahme der Katholiken aller Länder die Frage einer internationalen Garantie für die Freiheit und Unabhängigkeit des Heil. Stuhles zu regeln.

Wie Italien und seine jetzigen Verbündeten die „Freiheit“ des Papstes zu mißbrauchen planten, enthüllte der frühere römische Korrespondent des nationalliberalen „Deutschen Kurier“ (in Nr. 140 vom 1. Juni):

Unsere Feinde hatten sich ein sauberes Plänchen zurechtgelegt: Papst Benedikt XV. sollte von seiner deutsch-österreichischen Umgebung — um eine Wendung des „Secolo“ zu gebrauchen — „befreit“, dann hübsch von den Genossen des Dreibundes eingekreist werden, um ein gefügiges Werkzeug des letzteren zu werden.

Zum Beweise dafür zitiert der Korrespondent des „Deutschen Kurier“ Auslassungen des „Corriere della Sera“ und des „Secolo“, des mit französischem Gelde ausgehaltenen Organs der italienischen Kirchenfeinde, die das Vorhandensein eines solchen Planes bestätigten.

Die „Berliner Zeitung a. M.“ bringt unter der Ueberschrift „Die neue römische Frage“ ebenfalls einen lehrreichen Beitrag zu diesem Thema. Es heißt in dem betreffenden Artikel:

Die italienische Regierung treibt gegen die Kurie ein höchst gefährliches Spiel oder vielmehr die Männer tun es, die heute in Rom wirklich herrschen, was die Herren Salandra und Sonnino ja nur nominell tun. Die Besitzergreifung des Palazzo Venezia durch den Pöbel, des Palazzos, der der Sitz der k. u. k. Botschaft beim Vatikan war, zeigt ja deutlich, daß die Minister des Zuavenkorporals, Viktor Emanuel, entweder nicht gewillt oder nicht imstande sind, die Rechte des Vatikans genügend zu schützen. Da der österreichisch-ungarische Botschafter und der preußische und bayerische Gesandte am Vatikan freiwillig (um nicht dem Heiligen Stuhle Verlegenheiten zu bereiten) von Rom abgereist sind, so war es notwendig, daß man sie in nächster Nähe Italiens etablierte: sie nahmen also, wie ja bekannt, vorläufig ihren Sitz in Lugano. Sofort „verlangt“ aber auch schon in Riesenlettern die Nathon-Barrèrepresse, die italienische Regierung habe die Verpflichtung, gegen das Verbleiben dieser „Spione“ in der Nähe der Grenze bei der Schweizerischen Regierung zu protestieren! Wir wollen abwarten, wie lange man in der Consulta stark genug sein wird, diesem Ansinnen zu widerstehen ....

Der Papst, der nach Bismarcks klassischer Definition zugleich ein ausländischer Souverän und eine innere Institution (als Oberhaupt der katholischen Kirche) ist, muß mit den Regierungen und den gläubigen Katholiken Oesterreich-Ungarns und Deutschlands völlig ungehindert verkehren können. Aber es ergeben sich auch noch ganz andere Konsequenzen aus dem jetzt eingerissenen Zustande. Offizielle und offiziöse Vertreter der Dreiverbandsstaaten haben ungehindert Zutritt im Vatikan. Belgische Generale machen dort in Uniform ihre Aufwartung. Nicht nur also, daß unsere Meinung in ihm nicht mehr in geeigneter Weise zu Worte kommen kann, nein, täglich wird der Papst von seiten der Gegner in der einseitigsten Weise informiert werden. Wir aber haben keine Möglichkeit, sofort falschen Informationen auf das energischste entgegenzutreten und notwendige Aufklärung Zug um Zug zu geben! Den 25 Millionen deutschen Katholiken darf es unmöglich ferner gleichgültig sein, daß das Oberhaupt ihrer Kirche von dem guten (oder bösen) Willen der Herren Salandra, Peppino, Garibaldi und noch viel dunklerer Gesellen in gewissem Sinne abhängig ist.

Der Artikel weist ferner darauf hin, daß auch die Oberhäupter großer kirchlicher Organisationen, die als Deutsche oder Oesterreicher bezw. Ungarn jetzt Rom geräumt haben, das Recht und die Pflicht haben, ihre Residenz in unmittelbarer Nähe des Oberhauptes ihrer Kirche, also in Rom, dauernd zu haben, und schließt:

Alles dies bringt es mit sich, daß man in Deutschland und Oesterreich später einmal die Lehre daraus ziehen wird, wenn Italien es sich herausnimmt, notwendige Rechte der Kurie und der bei ihr beglaubigten Staaten, die es selbst garantiert hat auf das gröblichste zu verletzen! Tut Italien dies weiterhin, so wirft es selbst eine neue „römische“ Frage auf.

Schon aus den hier mitgeteilten Stimmen der deutschen Presse — gegenteilige Stimmen sind uns bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen — ergibt sich, daß die römische Frage dringend einer wirklichen und befriedigenden Lösung bedarf.

Ueber die entscheidende Rolle der Armee Linsingen

schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

Die entscheidende Rolle in den Kämpfen auf dem galizischen Kriegsschauplatze ist jetzt der Armee Linsingen und den mit ihr vereint kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen Szurmays zugefallen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß nach dem Falle von Przemysl und dem Zusammenbruch der am San-Abschnitte neu gebildeten russischen Front der Brennpunkt des Kampfes sich immer mehr nach dem Osten verschoben hat. Die wichtigsten Ereignisse, die sich dort zugetragen haben, sind folgende:

1. Die Armee Linsingen hat sich bei Zurawno den Dnjestr-Uebergang erkämpft und in den letzten Tagen diesen Erfolg durch siegreiches Vorgehen in nordöstlicher Richtung weiter ausnützen können. Die Russen sind hier in vollem Rückzuge und nicht mehr imstande, das Vorgehen der Verbündeten aufzuhalten. An der Uebergangsstelle bei Zurawno macht der Dnjestr einen flachen Bogen. Die deutsche Stellung lehnt sich jetzt mit ihren beiden Flügeln an die Anfänge dieses Bogens an und bildet dadurch eine sehr widerstandsfähige, brückenkopfartige Stellung.

2. Die Armee Linsingen hat bereits die Bahnlinie Stanislau-Lemberg überschritten und ist auch im Besitze weiterer wichtiger Straßenverbindungen zwischen diesen beiden Orten. Damit ist jetzt bereits die unmittelbare Verbindung zwischen den beiden russischen Heeresgruppen, von denen die eine in und bei Lemberg, die andere zwischen Stanislau und der rumänischen Grenze steht, unterbrochen. Sie kann nur noch auf Umwegen wieder hergestellt werden.

3. Diese Verhältnisse werden noch günstiger gestaltet durch den Vormarsch eines anderen Heeresteiles der Armee Linsingen von Doktna über Kalucz in unmittelbar östlicher Richtung gegen die Linie Stanislau-Halitz. Auch hier sind die Russen, die sich dem Vormarsch entgegenstellten, überall geschlagen und zurückgeworfen worden. Die Bedeutung der Gefechte geht daraus hervor, daß vorgestern die Beute, die bei der Verfolgung des Gegners gemacht worden war, auf über 13 000 Gefangene angewachsen war. Am letzten Tage sind wiederum 4200 Gefangene gemacht worden. Die letzten Ortschaften, die die Verbündeten auf diesem Flügel erreicht haben, befinden sich nur noch 15 Kilometer von Stanislau entfernt (wo die Verbündeten inzwischen bereits eingezogen sind) und sind weiter nach Norden schon am Dniestr selbst gelegen. Damit ist also das unmittelbare Eingreifen in die Kämpfe bei Stanislau bereits gegeben.

4. Das erfolgreiche Vorgehen der Armee Linsingen hat sich auch auf die benachbarte Heeresgruppe Pflanzer-Baltin übertragen. Je bedrohlicher sich die Lage für die Russen in West- und Mittelgalizien gestaltet, desto verzweifelter wurden ihre Vorstöße im Osten. Es gelang der Armee Pflanzer-Baltin, alle Angriffe der stark überlegenen Russen unter schweren Verlusten für jene abzuweisen. Jetzt ist zunächst ihr linker Flügel, der sich in und bei Nadworna befand, zum Angriffe übergegangen. Diese Offensiv-Bewegung hat sich auch in die Gegend östlich von Nadworna bis nach Lancsin, östlich Delatyn erstreckt. Die Front dieses Vorgehens ist direkt nach Osten gerichtet.

5. Mit dem Augenblick, da die taktische Berührung der Armeen Linsingen-Szurmay und der Heeresgruppe Pflanzer-Baltin hergestellt war, wiederholte sich die günstige strategische Lage, die sich in diesem Feldzuge in Galizien schon mehrfach gezeigt hatte, da nämlich die Verbündeten zwei verschiedene, zueinander beinahe rechtwinklig stehende Fronten eingenommen haben, die sich gegenseitig flankieren. Die Russen mögen nun Halt machen, wo sie wollen: sie werden von einer Heeresgruppe in der Front, von der anderen in der Flanke angegriffen. So stehen jetzt die Verbündeten auf der Strecke Lancin-Zuramno mit der Front nach Osten und Nordosten, mit ihren übrigen Abteilungen am Pruth-Abschnitte mit der Front nach Norden. Daß die Verbündeten in der Lage sind, eine solche günstige, strategische Situation auch wirklich taktisch auszunutzen, haben die Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen zur Genüge gezeigt.

Stanislau im Besitz der Verbündeten.

Gescheiterte feindliche Angriffe im Westen. — Neuville den Franzosen überlassen. — Auf dem Marsch nach Szwale. — Vormarsch an der Dubissa. — Rückzug der Russen auf Kowno.

WTB Großes Hauptquartier, den 9. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Loretto-Höhe zum Angriff ansetzende feindliche Kräfte wurden gestern nachmittag durch unser Feuer vertrieben. Am Südhang derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff.

Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nacht dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab.

In der Gegend südöstlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange.

Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen, nur um eine kleine Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windanufer wurde Kabyli, nordöstlich Kurschany genommen. Von Südwesten her nähern sich unsere angreifenden Truppen der Stadt Szawle.

An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassende Angriffe in südöstliche Richtung geworfen. Unsere vorderste Linie erreichte die Straße Betygola—Ilgize.

Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigem Kampfe bei Dembowa, Ruda und Kosliszki den Rückzug auf Kowno an. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung von Kowno die Straße Mariampol—Kowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Zurawno brachten die Truppen des Generals von Linsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Halicz und westlich Jezupol noch gekämpft.

Stanislau ist bereits in unserm Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Verluste der Italiener.

Die Fortschritte in Galizien. — Der erste größere Angriff der Italiener. — Ihre Schlappen bei Görz, Gradisca und Monfalcone. — Plänkeleien an der serbischen Grenze.

WTB Wien, 9. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjestr verloren die Russen neuerdings an Boden. Unter vielfachen Verfolgungskämpfen und siegreich vordringend erreichten die Verbündeten gestern nördlich Kolomea die Linie Kulaczkowce-Korszow und gewannen die Höhen von Ottynia und nahmen abends Stanislau in Besitz und drangen weiter gegen Halicz vor. Der Tag brachte 5570 Gefangene.

An der übrigen Front in Galizien und Polen ereignete sich nichts Wesentliches.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der erste größere Angriff des Feindes wurde gestern nachmittag von Truppen in der beiläufigen Stärke einer Infanterie-Division gegen den Görzer Brückenkopf angesetzt; er wurde unter schweren Verlusten für die Italiener abgeschlagen. Diese flüchteten im Artilleriefeuer zurück und mußten mehrere Geschütze stehen lassen. Das gleiche Geschick ereilte feindliche Angriffsversuche bei Gradisca und Monfalcone.

Die Kämpfe an der Kärntner Grenze östlich des Plöckenpasses und das beiderseitige Geschützfeuer im Gebiete unserer Kärntner und Tiroler Sperrbefestigungen dauern noch fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der serbischen Grenze fanden da und dort Plänkeleien und auch Artilleriegefechte ohne Bedeutung statt. Bei Korito wurde eine montenegrinische Bande in österreichisch-ungarischen Uniformen zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche österreichisch-ungarische Bericht wird noch durch folgende Meldung ergänzt:

WTB Wien, 9. Juni. In Russisch-Polen und dem bisherigen zentralen Kampfgebiete von Przemysl mit Ausnahme von gelegentlichen Plänkeleien keine Ereignisse von besonderer Wesenheit. Südlich des Dnjestr heimsten unsere in der Offensive begriffenen Truppen nun die Erfolge der letzten wuchtigen Schläge ein. Unter siegreichen Verfolgungsgefechten wurde die Linie Kulaczkowce-Korszow nördlich Kolomea erreicht und von den Höhen von Ottynie Besitz ergriffen. Abends wurde Stanislau weggenommen. Auch gegen Halicz wurden die Truppen weiter vorgeschoben. Dieser Tag brachte wieder 5570 gefangene Russen.

Im Isonzogebiet setzten die Italiener die Angriffsvorbereitungen fort und arbeiten sich an der Front an einigen Stellen allmählich gegen unsere Stellungen vor. An anderen Stellen versuchten sie lokale Vorstöße, die aber, wie immer, blutig abgewiesen wurden.

An der Kärntner Grenze fanden auf den Höhen teils Plänkeleien, teils kleinere Kämpfe unserer an der Grenze stehenden Truppen.

An der Tiroler Grenze periodisches Feuer der beiderseitigen Sperrforts.

An der Grenze bei Avtovac wurde am 7. Juni eine ca. 40 Mann starke montenegrinische Bande, mit unseren Uniformen bekleidet, gemeldet; ein Teil derselben wurde am gleichen Tage nachts nächst Korito ereilt, überfallen und zersprengt und die Richtigkeit der Tatsache des Tragens unserer Uniformen an einem gefallenen Bandenmitglied durch Augenschein konstatiert.

An der serbischen Grenze stellenweise Geschützkampf.

Der Rücktritt Bryans.

WTB Washington, 9. Juni. Das Reuter-Bureau meldet: Staatssekretär Bryan hat demissioniert.

Bryan ist der deutschfeindliche Geist in der Regierung der Vereinigten Staaten. Seine Demission hängt mit der neuen Antwortnote in der „Lusitania“-Frage zusammen und ist eine neue Ueberraschung unter den vielen, die uns die letzte Zeit gebracht hat. Wo Bryan in der äußeren Politik hervortrat, hat er die amerikanische Neutralität bekanntlich immer so ausgelegt, daß sie zu unsern Ungunsten und unsern Feinden zunutzen wirkte; er hat auch nie aus seiner persönlichen Hinneigung zu England ein Geheimnis gemacht. Die Verfechter einer ehrlichen Neutralität Amerikas, namentlich die Deutsch-Amerikaner, haben ihn darum aufs bitterste bekämpft; sie veranstalteten nicht nur Massenversammlungen gegen ihn, sondern sandten ihm auch Berge von gedruckten Postkarten ins Haus des Inhalts: „Um der Sache des Landes willen, treten Sie vom Amte zurück!“ Jetzt ist ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, und wenn die Folge wäre, daß Amerika fortan eine wahre

Neutralität zeigen, also namentlich die Ausfuhr von Kriegsmaterial verbieten sollte, so würden sie einen großen und schönen Erfolg davongetragen haben.

Die Demission angenommen.

bb **Amsterdam**, 9. Juni. **(Privattelegr.)** Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Wilson nahm Bryans Entlassungsgesuch an. Die Ursache des Rücktrittes sind Meinungsverschiedenheiten über die deutsche Note. Bryan widersetzte sich jeglicher Fassung, die einem Ultimatum an Deutschland ähnlich gewesen wäre, da er sich dadurch mit seiner Friedenspolitik in Widerspruch gesetzt haben würde. In dem Entlassungsgesuche erklärte er dies ausdrücklich. Bryans Nachfolger wird ohne weitere Förmlichkeiten sein bisheriger Stellvertreter im Staatsdepartement Lansing, der auch die Note unterschreiben, nachdem sie die Zustimmung des Kabinetts gefunden haben wird. Die Note ist mit aller Sorgfalt stilisiert, weil man annimmt, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten auf unbestimmte Zeit abgebrochen werden, falls keine Einigung erzielt werden würde.

Die Gründe Bryans.

* **Von der holländischen Grenze**, 9. Juni. Bryan erklärt in seinem Schreiben an Wilson u. a.:

„Gehorsam Ihrem Pflichtgefühl und geleitet von den höchsten Beweggründen haben Sie zum Versand an Deutschland eine Note aufgesetzt, mit der ich mich nicht einverstanden erklären kann, ohne meiner Pflicht gegen meine Heimat untreu zu werden. Die Sache ist so wichtig, daß mein Verbleiben im Ministerium Ihnen gegenüber ebenso unrichtig wäre wie gegenüber dem für mich bestehenden Herzensbedürfnis, nämlich der Abwendung eines Krieges."

Wilson bedauert in seiner Antwort den Rücktrittsentschluß Bryans. Das Gesuch nahm er mit dem Ausdruck persönlichen Bedauerns an, jedoch nur, weil Bryan darauf bestehe. Wilson erinnerte an das angenehme Zusammenarbeiten mit Bryan während der letzten zwei Jahre, während deren ihre Auffassung stets übereinstimmten, außer im jetzigen Augenblick. Am Schluß sagte der Präsident: „Auch jetzt haben wir keine verschiedenen Ziele, sondern wir wollen nur ein verschiedenes Vorgehen."

Die wahre Gefahr für Rumänien.

bb **Genf**, 9. Juni. **Der Professor der juristischen Fakultät an der Universität in Bukarest, der kürzlich im „Genfer Journal" die Rolle Rumäniens im europäischen Kriege besprach, kommt heute in einer Zuschrift an das Blatt auf die Dardanellenfrage zu sprechen. Er geht davon aus, daß die orientalische Frage sich den kommenden Generationen noch verwickelter darstellen dürfte, als heute. Sie wird sich in einem einzigen Punkte konzentrieren: freie Schiffahrt in den Dardanellen. Diese Freiheit sei nicht bloß für Rußland eine Lebensfrage, für das die Meerenge auch ein Tor seines Hauses ist, sondern auch, wenn Triest und Fiume — italienische Häfen werden sollten —, für Oesterreich-Ungarn und Deutschland, Bulgarien werde durch den Hafen Dedeagatsch, Serbien durch die ihm in der Adria versprochenen Häfen immer freie Zugänge zum Meer haben. Für Rumänien aber bilden die Dardanellen und die Donau die einzige Verbindung mit der Welt. Wenn die Russen sich in Konstantinopel niederlassen würden, würde Rußland der souveräne Herr über Leben und Tod Rumäniens werden. Jeder Zugang zum Meere würde ihm verschlossen bleiben. Rumänien wird sich dieser Knechtschaft nicht unterwerfen. Wie Rußland ist es ein Exportland für Getreide. Wer würde nicht die Gefahr sehen, die hier Rumänien droht? Rumänien solle dann nur versuchen, einmal eine andere Politik zu betreiben, als die, die ihm das Kabinett in Petersburg diktiert und sofort werde ihm die Tür des Hauses vor der Nase geschlossen werden. Es wird ebenso ersticken, wie heute Rußland. Es müsse klar ausgesprochen werden, daß, wenn Rußland in Konstantinopel festsitzt, diese Gefahr für Rumänien nicht durch die Eroberung Transsylvaniens und der Bukowina wettgemacht werden könne, ja selbst dann nicht, wenn Rußland noch Bessarabien zugeben wollte. Denn dieser Gebietszuwachs würde Rumäniens seine Unabhängigkeit kosten. Frankreich, England und Italien möchten, in dem brennenden Wunsche, zu siegen, als den Krieg auch nur einen Tag früher zu beenden, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn alle Nationen der Erde in den Krieg hineinziehen. Sie bedenken Rumänien und wundern sich, daß es noch nicht in die Kampfarena eingetreten ist. Wie aber könnte Rumänien das tun, ohne sich nicht selbst neue Ketten um den Hals zu legen? Die Besitzergreifung der Haustür Rumäniens, seiner Ein- und Ausgangstüre in die Welt durch Rußland, hieße Rumänien zu einem Vasall Rußlands machen, das wäre der Ruin, ja der Tod des Landes. Deshalb behält Rumänien das Schwert in der Scheide.**

Eine letzte Friststellung des Vierverbandes an Rumänien.

bb **Genf**, 9. Juni. **(Privattelegr.)** Die Agence Havas meldet: **Die Mächte des Vierverbandes haben Rumänien eine letzte Frist zur Annahme ihrer Vorschläge gestellt. Diese Frist läuft Donnerstag (10. Juni) ab.**

Der Krieg gegen Italien.

Vergebliche italienische Vorstoßversuche.

bb **Berlin**, 9. Juni. Ueber vergebliche italienische Vorstoßversuche heißt es in der „Deutschen Tageszeitung" aus Wien: **Unsere ehemaligen Bundesgenossen befinden sich noch aller Orten jenseits des Stacheldrahtes**, den wir gegen Einfälle an unserer Südwestfront vorsichtshalber **gezogen haben. Einigen italienischen Truppenkörpern, die in Tirol und Friaul in unsere Stellungen gelangten, wurde übel mitgespielt.**

Kein Weißbuch des Vatikans.

WTB **Rom**, 9. Juni. **(Meldung der „Agenzia Stefani".)** Die Nachricht von der Veröffentlichung eines Weißbuches durch den Heiligen Stuhl wird von autoritierter Seite dementiert.

Dem „Verdienste" seine Krone.

bb **Lugano**, 9. Juni. Der römische Gemeinderat hat in feierlicher Sitzung auf dem Kapitol Salandra zum Ehrenbürger Roms ernannt. Auch Sonnino soll demnächst das Ehrenbürgerrecht verliehen werden.

Eine italienische Lüge.

WTB **Stuttgart**, 9. Juni. Italienische Blätter verbreiteten, daß hier Häuser von Italienern angezündet worden seien. Augenscheinlich wird die Behauptung ausgestreut, um italienische Ausschreitungen gegen deutsches Eigentum in Italien zu rechtfertigen, vielleicht auch, um zu solchen Ausschreitungen zu ermuntern. Demgegenüber ist festzustellen, daß die von italienischen Blättern gemeldete Beschädigung italienischer Häuser in Stuttgart nicht stattgefunden haben.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber das Luftbombardement Venedigs.

bb **Chiasso**, 9. Juni. **(Privattelegr.)** Venedig wurde gestern früh kurz **nach vier Uhr** durch **gewaltige Detonationen** aus dem Schlafe **geweckt**, denen ein Höllenlärm von Schüssen aus Maschinengewehren, Kanonen und Gewehren der Flugzeugabwehrstation folgte. Ein österreichischer Doppeldecker von Typ Etrich war erschienen und hielt sich trotz der heftigen Beschießung etwa eine halbe Stunde über der Stadt, wo ungefähr 10 Bomben **abgeworfen wurden.** Nach einigen Meldungen waren es zwei Doppeldecker. Einer sei aber bald zur Umkehr gezwungen worden. Nach dem „Secolo" richtete der Feind diesmal nicht, wie bei den beiden vorher abgestatteten Fliegerbesuchen, seine Bomben gegen das Arsenal, sondern auf die Flugzeugballe von Campalto. Ein Genie-Korporal wurde getötet. Im übrigen sei aber dort kein weiterer Schaden angerichtet worden. Andere Bomben fielen in den Canalazzo nieder, zerstörten den Anlageplatz der Kanaldampfboote der Station San Marco und die Fenster des Hotels Monaco. Eine Bombe fiel auf ein Haus in San Samuele, zerstörte das Dach, explodierte aber nicht. Eine andere zerstörte in einer anderen Straße im Volksquartier von Castello die Ecke eines Hauses.

WTB **Rom**, 8. Juni. Die „Agenzia Stefani" meldet amtlich: Heute vormittag überflog ein feindliches Flugzeug Venedig und warf Bomben, welche einige **Privathäuser leicht beschädigten. Nur eine Frau wurde am Arm leichtverletzt. Ein junges Mädchen wurde durch ein zurückprallendes Geschoß am Kopfe verletzt. Orte weiter im Innern wurden gleichfalls mit Bomben belegt. Der Schaden beschränkt sich auf einen Toten und mehrere Verwundete.**

Bomben über Fiume.

WTB **Wien**, 8. Juni. Wie aus Budapest gemeldet wird, wurde durch Bombenwürfe von dem später vernichteten italienischen Luftschiff **„Citta di Ferrara"** in einzelnen Fabriken der offenen Stadt Fiume Materialschaden verursacht. Der Betrieb wird jedoch in allen beschädigten Werken ungestört fortgesetzt. Im Gebiete von Fiume erlitten einige Personen Verletzungen. Auf dem benachbarten österreichischen Gebiet wurde eine Frau getötet. Die Bevölkerung von Fiume, welche während des feindlichen Angriffs durchaus ruhig geblieben war, nahm die Nachricht von der Vernichtung des Luftschiffes mit großem Jubel auf.

Zum Fall von Przemysl.

WTB **Berlin**, 9. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den Fall der Festung Przemysl ergänzend geschrieben: Die Stadt Przemysl mit ihren etwa 50 000 Einwohnern liegt zu beiden Seiten des San. Fünf bis sieben Kilometer von der Stadt entfernt sind die Hauptbefestigungen angelegt, die eine Gesamtausdehnung von rund 50 Kilometer haben. Die Befestigungen bestehen aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch Schützengräben, Schanzen und sonstige Erdwerke verbunden sind. Die Forts sind mächtige, von tiefen Gräben umgebene Erdwerke mit zahlreichen betonierten Unterständen und gemauerten Kasernen. Breite, meist in zweifachen Reihen angelegte Drahthindernisse sperren nach allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen. Für den Angriff der verstärkten bayerischen Division wurden drei Forts der Nordfront samt den dazwischen gelegenen Befestigungsanlagen bestimmt, d. h., es sollte in den großen Umzug der Festung ein Loch gebohrt werden in einer Breite, die etwas mehr als den zwanzigsten Teil des befestigten Gesamtumzuges der Festung darstellt. Dies gelang am 31. Mai durch die Erstürmung der Forts 10a, 9a und 11 samt Zwischenlinien.

Bis zum Abend des 2. Juni hatte sich durch die Wegnahme der Forts 11 und 12 und Kapitulation der Werke 10b und 9a die durchbrochene Linie zu einer Breite von 8 Kilometer erweitert, d. h. die ganze Nordfront, etwa der sechste Teil der gesamten Befestigungen, war im Besitze des Angreifers. Die Besichtigung der erstürmten Forts der Nordfront legt zunächst Zeugnis ab von der **erschütternden Wirkung unserer schweren Geschütze. Betonklötze von drei Meter Stärke sind geborsten und abgesplittert gleich zerstörten Sandburgen. Die Krichter der 42-Zentimeter-Geschosse weisen eine Tiefe bis zu 8 und eine Breite bis zu 15 Meter auf.** Auch die moralische Wirkung dieser Geschosse war eine derartige, daß die Russen an mehreren Stellen selbst die Drahtnetze durchschnitten, um sich aus ihrer unerträglichen Lage zu befreien und dem stürmenden Feinde zu ergeben.

Russische Militärkreise befürchten den Zusammenbruch der russischen Südarmee.

bb **St. Gallen**, 9. Juni. **(Privattelegr.)** Petersburger Privatmeldungen besagen, in russischen Militärkreisen sei man von dem Zusammenbruch der russischen Südarmee überzeugt, obgleich General Iwanow heldenhaft kämpfe. **Man befürchtet neue Offensivvorstöße der Verbündeten.**

Die Russen räumen Lemberg.

* **Bukarest**, 9. Juni. **Russenfreundliche Blätter berichten laut „Köln. Ztg.", der russische Generalstab habe die Räumung Lembergs befohlen. Die Besetzung Lembergs durch deutsche und österreichische Truppen stehe bevor.**

Die Rumänen über die deutsche Kriegsbeute

bb **Ofenpest**, 9. Juni. Der bisher dreiverbandfreundliche „Adeverul" schreibt: **Die von der deutschen Heeresleitung bekannt gegebene Kriegsbeute während des Monats Mai ist eine so ungeheure, wie sie bisher in keinem Feldzuge erreicht wurde.** Auch eine Riesenarmee, wie die russische **vermag derartige Verluste nicht zu ertragen, ohne gänzlich zusammenzubrechen.** Der hohe Verlust an Geschützen und Maschinengewehren beginnt sich in der russischen Armee **stark fühlbar** zu machen, daß man den kommenden **Zusammenbruch schon voraussehen glaubt.**

Das getäuschte Rußland.

bb **Petersburg**, 9. Juni. Den deutlichsten Beweis für **die systematische Irreführung des russischen Volkes** liefern die jüngsten Berichte der wichtigsten russischen amtlichen und halbamtlichen Zeitungen 24 Stunden vor dem Fall Przemysls. Die amtliche „Armee-Zeitung" schrieb folgendes: Die Annäherung des Feindes nördlich von Przemysl bedroht weder die Stadt noch die Festung. Die feindlichen Angriffe um Przemysl sind gegenwärtig nicht nur schwächer geworden, sondern haben stellenweise ganz aufgehört. Unsere militärischen Autoritäten sind wegen des Schicksals der Festung und ihrer braven Verteidiger völlig beruhigt.

„Nowoje Wremja" sagt in ihrem Leitartikel folgendes: Die gegenwärtigen deutschen Niederlagen bei Stryj und Przemysl bedeuten den begonnenen Zusammenbruch des deutschen Vormarsches, den wir vorausgesagt haben. In der „Russkoje Slowo" schrieb der bekannte russische Militärkritiker Michailowski: Der mißglückte jüngste deutsche Sturm hat die Stärke der Przemysler Befestigungen und die Zähigkeit der Garnison deutlich bewiesen. — **Tags darauf war Przemysl nicht mehr russisch!**

Der Munitionsmangel in Frankreich und Rußland.

bb **Genf**, 9. Juni. Der Sonderberichterstatter des „Pariser Journal" an der russischen Front sendet, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, seinem Blatte aus Warschau ein Beruhigungstelegramm über den Fall von Przemysl und die letzten Niederlagen am San und Dniestr. Er wiederholt im ganzen die Anschauungen, die aus den amtlichen russischen Berichten schon bekannt sein dürften. Ferner teilt er mit, der Augenblick sei gekommen, der Bevölkerung Frankreichs freimütig die Ursachen der von Rußland erlittenen Rückschläge auseinanderzusetzen. **Sie bestehen einzig und allein in dem Mangel an Artilleriemunition, der die tapferen Verbündeten zwang, unter Umständen zu kämpfen, die um so niederschmetternder waren, als zur gleichen Zeit der Feind eine Beschießung ohne gleichen vornahm, wie z. B. an der Linie Dunajec-Gorlice, wo in vier Stunden 1500 Kanonen jeden Kalibers 700 000 Geschosse auf die beiden Korps abschossen, die den rechten russischen Flügel der Karpathenarmee deckte.** Als Ursache dieses verhängnisvollen Munitionsmangels führt der Berichterstatter folgende Umstände an: den **wenig entwickelten Zustand der Metall- und der chemischen Industrie in Rußland**, die Nichtausführung oder Lieferungsverzögerung verschiedener, in mehreren Staaten gemachten Bestellungen, den langsamen Eisenbahntransport auf der transsibirischen Bahn und den langen Winter, wie man ihn seit 40 Jahren nicht erlebt hat und wodurch der einzige Hafen durch Eis verschlossen war und **die Schwierigkeit in der Oeffnung der Dardanellen.**

Die französischen amtlichen Berichte.

WTB **Paris**, 9. Mai. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Im Abschnitt nördlich Arras spielten sich einige Infanterie-Aktionen am Abend und in der Nacht auf den Osthängen des Loretto-Plateaus ab. Der Feind erwiderte unsern Angriff durch drei heftige Gegenangriffe, aber die Stellungen wurden beiderseits nicht verändert. Nordöstlich der Zuckerfabrik Souches rückten wir vor. In Neuville—St. Vaast bemächtigten wir uns nach sehr heftigem Kampfe einer weiteren Häusergruppe. Im Gebiet des Labyrinths wurde ein deutscher Gegenangriff zurückgeschlagen. Südöstlich Hebuterne suchten die Deutschen die verlorenen Stellungen zurückzuerobern. Sie wurden viermal zurückgeschlagen, wir erweiterten unsern Gewinn gegen Nordosten bis zur Straße Hebuterne—Berre, indem wir auf 50 Meter Front zwei Reihen deutscher Schützengräben einnahmen. Wir machten 150 Gefangene, darunter 100 unverwundete.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Loretto-Gebiet war der Artilleriekampf heute sehr lebhaft; die

Vergeltungsmaßregeln gegen französische Barbarei.

bb Schon im November vorigen Jahres hat die deutsche Regierung die Forderung gestellt, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Afrika an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollen. Diese Forderung ist durch die amerikanische und spanische Botschaft verschiedentlich wiederholt worden. Die französische Regierung hat es für notwendig befunden, darauf nur zu antworten, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten lebten, was nicht zutrifft, und daß nur diejenigen nach Frankreich zu senden wären, deren Gesundheit einen längeren Aufenthalt in Afrika nicht gestatte. Frankreich hat also diese Forderung nicht erfüllt.

Zurzeit befinden sich annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahomey, teils aus Kamerun, teils aus Togo, und mehrere Tausend Kriegs- und Zivilgefangene in Marokko und Tunis und den anderen französischen Besitzungen. Uebereinstimmende sichere Nachrichten besagen, daß die Deutschen dort an den verschiedensten Plätzen verteilt und besonders in Dahomey

geradezu schmachvoll behandelt

würden. Zum großen Teile müssen sie in glühender Sonnenhitze schwere körperliche Arbeit verrichten, wie Wegearbeiten, Steinklopfen usw. In Dahomey ist ihre Bekleidung völlig unzureichend. Sie durften nichts aus Kamerun oder Togo mitnehmen. In den leichten Sachen wurden sie im Herbst 1914 nach Dahomey gebracht. Abgerissen, mit leichten Kopfbedeckungen verrichteten sie ihre Arbeit. Sie wurden fast nie in europäische Wohnungen gebracht, sondern leben in selbsterbauten Lehm- oder Strohhütten, ohne Moskitonetz, auf Strohmatten, ja auf dem nackten Fußboden. Zum Teil zimmerten sie sich ihre Betten selbst. Sie müssen selbst kochen. Eine Bedienung wird ihnen zum Teil versagt.

Die Bewachung geschieht in entwürdigender Weise durch Schwarze,

die den Weißen ihre Macht zeigen. Die französische Zeitschrift „Minoir" hatte sogar die Stirn, dies in einem Bilde zu bringen, das von einem höhnischen Kommentar begleitet war. Es fehlt an den nötigen Medizinen wie Chinin usw. und an ärztlicher Hilfe. **Ein französischer Arzt sagte,**

die Männer sollen leiden!

Das Klima in Dahomey ist eines der mörderischsten an der ganzen Westküste von Afrika. Nicht nur deutsche, sondern auch französische Fachleute haben sich in diesem Sinne ausgedrückt. Gelbes Fieber, Schwarzwasserfieber, Malaria sind an der Tagesordnung. Man kann sich nur mit Hilfe von Moskitonetzen gegen die Insekten schützen. Wenn es auch Orte geben mag, die für Europäer einigermaßen bewohnbar sind, so ist doch das Klima im allgemeinen eines der ungesundesten.

Nicht besser ergeht es unseren Kriegsgefangenen in Nordafrika. Mit dem fortschreitenden Sommer erhöhen sich dort die Tagestemperaturen auf 50 und 60 Grad Celsius. **Ohne Tropenhelme müssen unsere braven Soldaten in dieser Gluthitze schwerste Arbeit verrichten.** Das Einzige, was die französische Regierung bis jetzt zugesagt hat, ist eine Verlängerung der Mittagspause von 11 bis 3 Uhr. Nach den übereinstimmenden Urteilen von Fachmännern ist es für Europäer und noch dazu solche, die das Klima nicht gewohnt sind, ohne Gesundheitsschädigung unmöglich, diese Arbeiten auszuführen. Noch schlimmer erscheint es, daß die Franzosen

auch Verwundete und Kranke

nach Afrika gebracht haben und **diese ohne Erbarmen zur Arbeit zwingen.** Die Ernährung ist auch hier durchaus unzureichend. Die Pakete aus der Heimat kommen in den meisten Fällen **beraubt oder gar nicht** an. Auch Geldsendungen gehen sehr unregelmäßig ein. Das Klima ist außerordentlich gesundheitsschädlich, eine Tatsache, die aus der Fremdenlegion schon längst bekannt sind. Vielfach haben die Kriegsgefangenen aus Verzweiflung über ihre Lage den Lockungen für den Eintritt in die Fremdenlegion nachgegeben, wo sie es natürlich auch nicht besser haben. Aus einer großen Anzahl von Briefen hört man übereinstimmend

die erschütternden Klagen über die Leiden unserer gefangenen Krieger in Afrika

heraus. Hierbei ist zu bedenken, daß alle Postsachen der Prüfung durch die Zensur unterliegen und die Leute nicht das schreiben können, was sie wollen. Aber durch die eidlichen Aussagen zurückgekehrter Frauen und Missionare und von ihnen durchgeschmuggelte Nachrichten zeigt sich stets dasselbe traurige Bild.

Unsere Heeresverwaltung hat sich nunmehr gezwungen gesehen, da alle Verhandlungen erfolglos blieben, nunmehr zu Taten, das heißt

zu energischen Gegenmaßregeln

zu schreiten. Das mörderische Klima von Dahomey steht uns nicht zur Verfügung. Auch auf dem Wege der Erniedrigung der weißen Rasse durch die Aufsicht von Schwarzen vermag Deutschland dem „Kulturstaat" Frankreich nicht zu folgen. **Aber man wird kriegsgefangene Franzosen in ungefähr gleicher Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika aus den schönsten Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten und alle Fürsorge seitens der Lagerkommandanturen genießen, zu Arbeiten in die Moorkulturen überführen.** Die Auswahl der Gefangenen wird ohne jede Rücksicht auf die soziale Stellung und den Beruf geschehen. Wir wollen dadurch erreichen, was der Appell an die Menschlichkeit Frankreichs durch langmütigste Verhandlungen bisher nicht erreicht haben.

Der Hessen Sturm auf den Kobila.

WTB **Ein schöner Frühlingstag war der Karfreitag in den Karpathen.** Im Tale der Virava herrschte buntes kriegerisches Treiben. Soeben waren dort deutsche Truppen eingetroffen und in den Talhörtern zur kurzen Rube übergegangen. Die Mannschaften saßen am Rande des klaren Bergflüßchens und wuschen ihre Sachen oder badeten sich im klaren Naß. Pferde wurden zur Tränke geführt und plantschten in der blauen Flut. Letzte Kolonnen strebten auf der Talstraße ihren Quartieren zu.

Von Norden her, wo die Kampfstellung lag, und woher dauernd Kanonendonner dumpf herübergrollte, kam auf der Straße im schnellen Trabe ein Stab zurückgeritten. „Unser General war vorn," sagten sich die Mannschafte und fuhren in ihrer friedlichen Beschäftigung fort.

Noch einige Minuten später — dann flog das Wörtchen Alarm von Mund zu Mund. Ein kurzes eiliges Durcheinanderhasten, schon sammelten sich die ersten Infanteriegruppen, im Trabe rückten von rückwärts Artilleriekolonnen an, und bald fädelte sich Truppe auf Truppe zu einer einzigen langen vorwärtsstrebenden Marschkolonne ein.

An Höhe 370 nordwestlich Ubania stellten sich die deutschen Truppen bereit. Vom Feind war nur bekannt, daß er einen übermächtigen Druck auf die weiter nordwärts gelegene österreichische Stellung ausübe. Die deutsche Artillerie fuhr vor; da es keinen anderen Weg gab, im Bach entlang, bis zur Achse versanken die Räder in dem Schlamm. Zehn Pferde vor! so mußte es gehen. Und es wurde geschafft. Nach und nach kam jedes Geschütz an seine Stelle.

Der Tag wollte zur Neige gehen. Vom Feinde war noch nichts bemerkt. Nur einzelne Schrapnells flogen links seitwärts, über den Wäldern. So ging es weiter, über 370 hinweg in den Wald hinein. Richtung auf Trostianskivrch.

Es war ein böser Marsch. Steile Berghänge hinauf, hinab, auf unergründlichen Schlammpfaden, auf denen das Pferd den Dienst versagte. In Reihen nebeneinander bahnten sich die Kompagnien ihren Weg längs des Pfades durch den Wald.

Die Nacht brach herein. Nach kurzer Rast ging es weiter, Mann hinter Mann. Endlich war die schneebedeckte Höhe erreicht, es war fast Mitternacht geworden. Hier wird biwakiert. Die Mannschaften schaufelten den Schnee beiseite, hüllten sich in Zeltbahnen und Mantel und sanken erschöpft bald in Schlaf. Bei der Nähe des Feindes konnte kein wärmendes Feuer entfacht werden, eine Schützenkette lag als Sicherung vorn.

Kurz war die Rube. Um 3 Uhr früh verzehrte die Mannschaft einen Teil der eisernen Portion und machte sich bereit. Eine Stunde später trat die deutsche Reserve-Infanterie-Brigade mit Schützenlinie vorn, dahinter auseinander gezogen die geschlossenen Kompagnien, den Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen an. Schon bald begrüßten sie die ersten Gewehrschüsse. Prasselnd fuhren sie durchs Gezweig, ihr Schall brach sich vielfach an den steilen Wänden. Vorwärts gegen den unsichtbaren Feind! Bergauf, bergab, und durch die Schluchten und Täler krachte das Flankierungsfeuer der versteckten Russen. Im „Marsch marsch" ging es die letzte Strecke bis zur Höhe; schwache russische Postierungen in Schützenlöchern wurden überrannt. Im übrigen hatte der Feind seine Vorstellungen bereits aufgegeben.

Gedeckt durch den Wald sammelten sich die Kompagnien an der Höhe. Von hier aus ließ sich das Vorgelände überschauen.

Gerad vorwärts, durch lichtbewaldete Schluchten und niedrige Höhenwellen getrennt, ragte breit und massig wie eine gewaltige natürliche Festung, der kahle Rücken der Höhen 600 und 640 (Kobila) 3 Kilometer westlich Virava empor. Nur zwei schmale Höhenrücken, weit rechts von Höhe 582 her und weit links von 475 über Jawirska, stellten wie zwei Landzungen eine gleichmäßig ansteigende Landverbindung dar. In der Front war eine Annäherung nicht möglich.

Von links war heftiges Gewehrfeuer zu hören. Dort versuchte unser Verbündeter gegen Jawirska vorzukommen. Unsere Kompagnien bogen auf die Höhe 582, um hier weiter vorzustoßen. Der Feind erkannte die Vormarschbewegung und ließ seine Geschütze spielen. Doch schien er sich über die Stärke des Angreifers nicht im Klaren. Ein von ihm mit unzureichenden Kräften aus der Schlucht südlich 600 geführter Gegenstoß brach im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf nächste Entfernung zusammen. Gegen Nachmittag erreichten unsere Truppen alte österreichische Stellungen gegenüber den russischen Verschanzungen auf dem Bergrücken der Kobila und ruhten die Nacht drin in Gefechtsbereitschaft.

Wunderbar stieg am Morgen des ersten Osterfeiertages der Sonnenball hinter dem nahen Karpathenkamm empor. Frühlingsstimmung lag über Waldern, Schluchten und Höhen. Und doch sollte bald wildester Kampfeslärm die friedliche Festesstille stören. Der Sturm auf den Kobila war angesagt!

Unsere Artillerie begann den Tanz. Schweres und leichtes Geschütz warfen ihre Granaten und Schrapnells gegen die auf dem steilen Berghange nur schlecht erkennbare russischen Stellungen. Mit gutem Erfolg, denn man sah teilweise die Russen aus ihren Gräben zurückflüchten. Dann sprach das kleine geschwätzige Maschinengewehr sein bleiernes Wort. Geschützdonner und Maschinengewehrgeknatter mischten sich zu einem einzigen lauten Brausen.

Gegen Mittag rückten die Infanteriekompagnien vor. Der Angriff sollte von rechts her aus der Flanke, von der Landzunge her durchgeführt werden; bald geriet die Infanterie in furchtbares Feuer, Flankenfeuer von rechts und links, Geschoßhagel von vorn. Noch einige kurze Sprünge, gruppenweise, dann einzelne. Nun ging es nicht weiter. Von allen Seiten prasselte der Geschoßhagel herein. So kam der Abend des ersten Feiertages. Die Mannschaft grub sich in der erreichten Stellung ein und verbrachte die Nacht gefechtsbereit.

Mit dem zweiten Feiertage brach ein neuer Frühlingstag an. Schon seit dem frühen Morgen war links bei unseren Verbündeten ein heftiger Kampf im Gange. Man sah in der Ferne dünne Schützenlinien sich gegen den Jawirska vorwärtsarbeiten, von russischen Schrapnells überstäubt. Auch unsere Artillerie unterstützte den Angriff von der Flanke her. Näher rückten von links die österreichischen Linien, heftiges Gewehrfeuer schlug ihnen entgegen, sie nahmen das Feuergefecht auf.

Jetzt war es Zeit für uns! Ein Teil des Feuers war abgelenkt, jetzt oder nie mußte der Sturm auf jene starken Höhen glücken. Die Artillerie verlegte ihr Feuer nach rechts, auf die Hauptstellungen der Höhen 600 und 640, die Maschinengewehre bearbeiteten flankierend die russischen vordersten Gräben, wieder wie am Tage vorher ging ein Höllenlärm brausend über die Berge.

Unsere Infanterie hatte etwas Luft bekommen. Schritt für Schritt rückte sie näher den Hang herauf. Auf 400 Meter bekam sie zuerst den Gegner zu Gesicht. Schützenfeuer! Dann weiter bis auf Sturmstellung heran. Unterdessen bearbeiteten die Schwesterwaffen unaufhörlich den Feind.

Und nun auf Sturmstellung! Entfernung 150 Meter. Mit breiten Drahtverhauen hatte der Feind die Landzunge versperrt. Ein wildes Abwehrfeuer der Russen zwingt die vorderste Linie nieder. Maschinengewehre werden vorgebracht, sie klammen den nahen Schützengrabenrand ab. Das schafft Luft. Aus der feindlichen Linie winken weiße Tücher; Russen, ihre Waffen fortwerfend, laufen über. Aber hinter ihnen prasselt schon ein neuer Hagel drein. Reserven sind eingerückt und haben die Stellung besetzt. Nur der Sturm schafft Erlösung! Sprung auf — auf — marsch, marsch das erste Hurra erschallt, die erste Linie bricht vor, von Mund zu Mund pflanzt sich der Schlachtruf, eine Linie reiht sich an die andere. Das Hurra übertönt den Schlachtenlärm, Geschütz und Maschinengewehr schweigen.

Von zwei Seiten angefaßt, weicht der Feind aus seiner festungsartigen Stellung ins Tal. Was nicht mehr hinwegkommt, wird gefangen. Maschinengewehre und reiche Munition werden erbeutet. Lange Gefangenenkolonnen ziehen südwärts zurück.

Schützenlinien drängen dem fliehenden Feind ins Tal nach. Die Truppen sammeln sich auf der Höhe. Deutsche und Oesterreicher schütteln sich bewegt die Hände.

Die sinkende Sonne verklärt das Bild des Sieges. Welch wunderbare Fernsicht bietet die eroberte Höhe, hinweg über die Berge, zu Füßen das Tal — und der Feind.

Infanterie befestigte überall die vorher gewonnenen Stellungen und erzielte neue Fortschritte. In Neuville und St. Vaast nahmen wir die Gesamtheit des kleinen, vom Feind noch besetzten Dorfteiles im Westen des Dorfes ein, ebenso neue Häuser in der Hauptstraße (Nordteil). Im Labyrinth schlugen unsere Truppen einen heftigen Gegenangriff zurück. Südlich Hebuterne verschärften wir leicht unsere Fortschritte und behaupteten unsere Gewinne von gestern heute nacht trotz starken Gegenangriffs, der von zwei eiligst in Automobilen aus dem Gebiet östlich Arras herbeigeschafften Bataillonen ausgeführt wurde. Wir setzten sodann unsere Fortschritte gegen Osten auf einer Front von etwa 1200 Meter fort. Der Feind bombardierte heftig die Schützengräben, die wir ihm gestern nördlich der Aisne in der Nähe von Moulin-sous-Touvent abgenommen hatten. Diesem Bombardement, das unsere Artillerie eifrig erwiderte, folgte kein Gegenangriff.

Der wahre Wert der französischen Berichte.

WTB Paris, 9. Juni. In einem „Das Recht auf Wahrheit" überschriebenen Artikel tritt Herve in der „Guerre sociale" gegen die Art auf, wie das französische Publikum über die Ereignisse unterrichtet wird. Er bedauert, daß die Zensur nur Günstiges für die Alliierten und Ungünstiges für die Zentralmächte zulasse, besonders aber, daß der Abdruck der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Berichte untersagt sei. Man hätte sonst vermeiden können, daß der Fall von Przemysl eine solche Ueberraschung und Bestürzung hervorrufen konnte. Er könne nur die Achsel zucken, wenn er sehe, wie die französischen Agenturen phantastische deutsche Verlustziffern veröffentlichen, und wenn man dem gegenüberstelle, daß seit Kriegsausbruch die französischen Verluste systematisch verheimlicht würden. Ein großer Fehler sei auch die Abfassung der französischen amtlichen Berichte. Es vergehe kein Tag, da nicht eine schwere Schlappe der Deutschen, die Gefangennahme zahlreicher Deutscher, die Eroberung feindlicher Schützengräben, von Häusern und Mühlen gemeldet werde. Aber nur selten finde man ein Eingeständnis französischer Verluste. Allmählich erkenne die Oeffentlichkeit, daß die französischen Verluste schwer sein müßten und daß man ungefähr auf demselben Standpunkt stehe, wie im November. Durch solches Verfahren werde man endlich erreichen, daß kein Mensch mehr den amtlichen Berichten Glauben schenke und daß das Vertrauen des französischen Volkes getötet wird.

Frankreichs Klagen über Englands klägliche Hilfe.

hh Genf, 9. Juni. (Privattelegr.) Der Pariser „Midi" bringt eine Zuschrift aus seinem Leserkreise, nach der breite Volkskreise in Frankreich die bisherige Hilfe Englands kläglich gering finden. Das sei tief entmutigend. Falls England nicht erst jetzt anfange, größere Anstrengungen zu machen, so sei das zu spät. Frankreich blute seit 11 Monaten aus tausend schrecklichen Wunden. Es besitze nicht den göttlichen Egoismus John Bulls, sondern beginne, leise zu murren.

Unfähigkeit und Tiefstand der russischen Industrie.

WTB Petersburg, 8. Juni. Der Kaiserliche technische Verein überreichte dem Ministerium eine Denkschrift, in der der Tiefstand der russischen Industrie und ihre Unfähigkeit, den Bedürfnissen des Heeres und der Bürgerschaft gerecht zu werden, ausführlich dargelegt wird. Hierzu käme die Desorganisation des russischen Handels und das völlige Versagen der russischen Verkehrsmittel. Die Denkschrift verlangt, um die Mängel zu beseitigen, freie Betätigung aller Bürger ohne Rücksicht auf den Glaubensunterschied, sowie persönliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Betätigung auf festen rechtlichen Normen, die in Rußland fehlen. Eine Reform der Industrie sei nur möglich durch die allgemeine Schulbildung, durch Hebung des allgemeinen Wohlstandes, die Verbesserung der Finanzwirtschaft des Staates und Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion.

Die amerikanische Note in der „Lusitania"-Angelegenheit.

hh Haag, 9. Juni. (Privattelegr.) „Daily Mail" meldet aus Neuyork, daß die amerikanische Note jetzt zur Absendung bereit sei. Die Note betone die Unrichtigkeit (??) der deutschen Behauptung, daß die „Lusitania" bewaffnet gewesen wäre, und weigere sich, diese Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. (Aha!) Die Note lehne es auch ab, England gegenüber wegen der Nahrungsmittelblockierung Vorstellungen zu erheben, bevor Deutschland eine Entscheidung getroffen habe. Schließlich verlangt die Note, daß Deutschland seine Kriegführung mit den internationalen Rechten in Einklang bringen soll. (Daran hat Deutschland es nie fehlen lassen.)

hh Amsterdam, 9. Juni. (Privattelegr.) Nach zweistündigem Kabinettsrat ließ Wilson offiziell bekannt geben, daß die Note fertiggestellt sei und wahrscheinlich morgen (Donnerstag) abgeschickt werden dürfte.

hh Rotterdam, 9. Juni. (Privattelegr.) Eine Reutermeldung besagt, die amerikanische Note beharre auf dem Standpunkte, daß die Amerikaner auf unbewaffneten Schiffen in Sicherheit gebracht werden müßten, bevor das Schiff, auf dem sie reisen, torpediert werde. (Das ist doch unmöglich, da es die U-Boote in Gefahr bringt und den U-Boot-Krieg unmöglich machen würde.)

Bevorstehende Besetzung von Deutsch-Südwestafrika?

WTB London, 9. Juni. „Daily News" melden aus Lissabon: Der Gouverneur von Angola erhielt den Befehl, Truppen zu einer Aktion bereit zu halten zu einer militärischen Besetzung von Deutsch-Südwestafrika.

Die portugiesische Kolonie Angola grenzt an ihrem Südrande an Deutsch-Südwestafrika, dessen Schutztruppe sich, wie bekannt, vor dem konzentrischen Anmarsch der südafrikanischen Truppen immer mehr nordwärts gezogen hat. Man wird sich erinnern, daß im Herbst v. Js. der Leutnant Schulz mit zwei Begleitern in Angola von einem portugiesischen Major, der sie zu Gaste geladen hatte, hinterrücks überfallen und ermordet worden war. Die deutsche Regierung hielt sich nicht mit langen Vorstellungen in Lissabon auf, vielmehr überschritt eine Expedition die Grenze von Angola. Bei Naulila kam es zu einem Treffen, das mit der völligen Niederlage der Portugiesen endete. Die letzten Nachrichten ließen erkennen, daß die Portugiesen in den nach Deutsch-Südwest zu gelegenen Gebieten eine stärkere Truppenmacht zusammenzogen. Sie begründeten dies mit der Besorgnis, daß unsere Truppen auf portugiesischem Gebiet Rettung suchen könnten.

Die Judenverfolgung in Rußland.

WTB Petersburg, 9. Juni. Wie „Rietsch" meldet, sind in Moskau 100 Juden mit ihren Kindern eingetroffen, die die Russen aus Przemysl verschleppt und nach dem hohen Norden verbannt haben.

Die Fleischnot in Rußland.

WTB Petersburg, 8. Juni. „Rietsch" meldet: Die Fleischnot in Petersburg nimmt zu. Die Zufuhren werden immer geringer. Ein Vertreter der Stadt, der abgesandt war, um die Zustände in Südrußland zu untersuchen, äußert sich sehr pessimistisch über die Gesamtlage. Er hält die Herbeischaffung und Verbilligung von Fleisch wegen der unüberwindlichen Schwierigkeiten für fast ausgeschlossen. Die Petersburger Fleischer protestieren in der Denkschrift energisch gegen die Anschuldigung, daß sie die Schuld an den hohen Fleischpreisen und an dem Fleischmangel tragen. Sie messen die Schuld ausschließlich der Desorganisierung des Wirtschaftslebens und dem Mangel an Verkehrsmitteln bei. Auch Zucker und Roggenmehl werden in Petersburg immer knapper.

Unsittlichkeit und Trunksucht im französischen Heere.

WTB Paris, 9. Juni. Im „Echo de Paris" erklärt General Cherfils, daß der Alkoholgenuß hinter der Front einen erschreckenden Umfang angenommen hat. In den Garnisonstädten verzeichnen die Cafés und Schankwirtschaften ungeahnte Einnahmen. Ausschweifung und Unsittlichkeit halten mit der Trunksucht gleichen Schritt. An der Front selbst ist diesem Mißstande zwar Einhalt geboten. Aber die Regierung und besonders der Kriegsminister müßten die schärfsten Maßnahmen ergreifen, um hinter der Front diesem Uebelstande, der die besten Kräfte der Nation aufzehrt, schleunigst abzuhelfen.

Um die Dardanellen.

Neue feindliche Landungstruppen.

bb Berlin, 9. Juni. Nach einer Meldung aus Mytilene haben, wie die „Voss. Ztg." berichtet, die transatlantischen Dampfer „Tensylvania" und „Mauritania" in der Bucht von Mudros 15 000 Mann frischer Truppen gelandet, die nach Galipoli weiter gehen sollen.

Die Verluste der Verbündeten an den Dardanellen.

WTB Konstantinopel, 9. Juni. Nach einem Telegramm von den Dardanellen hatten die Engländer und Franzosen in den Kämpfen bei Ari Burnu in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote. Ihre Verluste in den letzten Kämpfen von Sedd ul Bahr seien noch weit höher.

Enver Pascha über die militärische Lage der Türkei.

bb Der Berichterstatter der „United preß" berichtet aus Konstantinopel über eine Unterredung, die er mit dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha gehabt hat, wie folgt: Die Dardanellen sind heute ebenso uneinnehmbar wie Gibraltar und sie sind so widerstandsfähig, wie sie es früher zu keiner Zeit gewesen sind. Sedd ul Bahr, das von der Flotte der Artillerie zerstört worden ist, bestand nur aus veralteten Festungen, die in keiner Weise den Anforderungen der modernen Kriegsführung entsprachen und nur nominelle Hindernisse waren, um einen Durchbruch der Feinde zu verhindern. An seiner Stelle ist aber inzwischen ein vollkommenes System der neuesten Verteidigungswerke getreten. Wir hatten genügend Zeit, um diese Verteidigungswerke an sehr weit vorgeschobenen Stellen zu errichten, um einer jeden möglichen Phase eines Land- sowie Seeangriffs und einer jeden Waffentat moderner Kriegführung Widerstand zu leisten. Die Meerengen sind jetzt verteidigt wie nie zuvor. Wenn sie überhaupt bezwungen werden könnten, so könnte es nur unter Anwendung von Kosten und Opfern geschehen, die nur dann gerechtfertigt wären, wenn ihr Durchbruch ein äußerstes Ende des Krieges bilden würden.

Der Seekrieg.

Russischer Dampfer torpediert.

WTB London, 9. Juni. Der russische Dampfer „Adolph" ist von einem deutschen Unterseeboot vernichtet worden.

U-Boot-Arbeit.

WTB Rotterdam, 9. Juni. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Die Bark „Superb", auf dem Wege von Buenos Aires nach Queenstown, mit 2200 Tonnen Getreide, wurde 50 Meilen westlich von Fastnet durch eine Bombe zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte.

Der Dampfer „Gliterand", mit Holz unterwegs von Schweden nach Hartlepool, ist gestern durch ein Tauchboot angegriffen worden. Er versuchte vergeblich, zu entkommen. Nachdem der Besatzung ein Termin von 10 Minuten gegeben worden war, wurde das Schiff versenkt.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Am 5. Juni tauchte dicht neben dem Fischdampfer „Arctic" ein deutsches U-Boot auf. Durch das Geschützfeuer wurde der Schiffer und einige Leute der Besetzung getötet. Fünf der Ueberlebenden, nachdem sie 12 Stunden umhergetrieben waren, wurden durch einen anderen Fischdampfer aufgenommen.

Deutsches Reich.

Abgeordneter Graf Carmer †.

Der konservative Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Breslau I, Kammerherr Graf v. Carmer (Osten), ist am Dienstag vormittag gestorben. Graf Carmer, der den Krieg von 1870 mitgemacht und sich dabei das Eiserne Kreuz verdient hatte, widmete sich nach seiner Verabschiedung als Rittmeister im Jahre 1878 der Bewirtschaftung seiner Besitzungen und war auch in der Selbstverwaltung seiner Provinz tätig. Als Vertreter des Wahlkreises Gubrau—Steinau—Wohlau gehörte er dem Reichstag seit 1890, also länger als 25 Jahre an. Seit 1892 war er auch Mitglied des preußischen Herrenhauses. Er ist 66 Jahre alt geworden.

*

Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses.

WTB Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat am Mittwochnachmittag zu einer Besprechung zusammen und einigte sich dahin, den Präsidenten zu ermächtigen, die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses auf Samstag dieser Woche einzuberufen und die zweite und eventl. dritte Lesung des Fischereigesetzes auf die Tagesordnung zu setzen. Man ging dabei von der Annahme aus, daß es dem Herrenhaus möglich sein werde, in ganz kurzer Zeit das Fischereigesetz gleichfalls zu erledigen. Die darauffolgende Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses soll erst nach Abschluß der Beratungen des Herrenhauses über das Fischereigesetz bzw. nach Abschluß der Beratungen der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses stattfinden. Nach dem Stande der Beratungen der Budgetkommission wird diese Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses schwerlich in der nächsten Woche anberaumt werden können.

*

Ergänzung des Knappschafts-Kriegsgesetzes.

Der von den Zentrumsabgg. Brust und Gen. beantragte Gesetzentwurf zur Ergänzung des Knappschafts-Kriegsgesetzes ist in der Handels- und Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses beraten worden. Gleichzeitig stand ein in Verfolg des Antrages Brust von den Sozialdemokraten noch gestellter Antrag zu dem Antrag Brust zur Beratung. Die Kommission hat nach längerer Beratung einstimmig beschlossen, dem Plenum folgenden Antrag zu unterbreiten: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die Königliche Staatsregierung zu ersuchen:

I. Erhebungen darüber anzustellen und baldigst dem Abgeordnetenhause vorzulegen: wie hoch sich die finanzielle Belastung für die Knappschaftsvereine belaufen würde,

A. wenn der Antrag Brust und Genossen (Drucksachen Nr. 730) in folgender Form Gesetzeskraft erlangt:

Artikel I. Dem § 8 des Knappschafts-Kriegsgesetzes werde folgende Bestimmungen angefügt: „Haben Versicherte, die während des gegenwärtigen Krieges Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten und infolge Leistung dieser Dienste arbeitsunfähig werden, mit den auf die Entlassung aus diesen Diensten folgenden zwei Monaten (§ 5 Satz 2) die Wartezeit (§ 30 Abs. 3 des Knappschaftsgesetzes) nicht erreicht, so sind ihnen auf Antrag die von ihnen zur Pensionskasse gezahlten Beiträge zu erstatten. Wenn Versicherte infolge der während des gegenwärtigen Krieges geleisteten Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlicher Dienste zu Tode kommen, in diesem Falle eine Frau oder Kinder, Vater oder Mutter hinterlassen und von denselben Ansprüche auf Pensionskassenleistungen nicht geltend gemacht werden können oder die ihnen gezahlten Militärhinterbliebenengelder auf die Pensionskassenleistungen angerechnet werden, so sind diesen Hinterbliebenen auf Antrag die von den verstorbenen Versicherten zur Pensionskasse gezahlten Beiträge zu erstatten. Bei Erstattung der Beiträge dürfen die bereits gezahlten Pensionskassenleistungen in Abzug gebracht werden.

Artikel II. Die Vorschriften der §§ 9, 10 und 11 des Knappschafts-Kriegsgesetzes finden auch auf dieses Gesetz Anwendung.

B. wenn der Antrag Braun und Genossen (Drucksache Nr. 735): „Militärhinterbliebenengelder, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges gezahlt werden, dürfen auf die Renten der Witwen und die Beihilfen zur Erziehung der Kinder (§ 30, Abs. 1, Ziffern 2 und 3 des Knappschaftsgesetzes vom 17. Juni 1912) nicht angerechnet werden" ebenfalls Gesetzeskraft erlangt.

II. Eventuell einen Gesetzentwurf im Sinne dieser Anträge vorzulegen, in welchem ihre rückwirkende Kraft vom Beginn des gegenwärtigen Krieges an festgelegt wird.

Das Abgeordnetenhaus wird noch diese ganze Woche mit den Kommissionsarbeiten zu tun haben. Eine Plenarsitzung dürfte etwa am nächsten Dienstag stattfinden. Im Herrenhaus nimmt man dann eine Sitzung am 15. oder 16. d. Mts. in Aussicht, so daß um diese Zeit herum auch die Session geschlossen werden kann. Bei ihrer Absicht, die Session zu schließen und nicht zu vertagen, beharrt die Regierung.

*

Lebensmittelversorgungsfragen in der Budgetkommission.

WTB Berlin, 10. Juni. (Telegr., 2 Uhr nachts.) In den Sitzungen vom 7., 8. und 9. Juni setzte die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses die Beratung über den Antrag Brütt fort. Bei den Organisationsplänen für die Zwecke der Brotversorgung wurden folgende Anträge angenommen:

I. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die Ernährung des Volkes einschließlich des Heeres und der Marine nach folgenden Grundsätzen geregelt wird:

1. Die Kommunalverbände und Vereinigungen von solchen sind als Selbstwirtschaftsverbände zuzulassen und es ist ihnen eine weitgehende Bewegungsfreiheit zu lassen.

2. An Stelle der Kriegsgetreidegesellschaft tritt die Reichsgetreidestelle. Sie besteht aus zwei Abteilungen. Der Abteilung 1 werden die öffentlichen Verwaltungsaufgaben, der Abteilung 1b die Beschaffung des für die Ernährung der Bevölkerung einschließlich des Heeres und der Marine erforderlichen Brotgetreides, sowie die Verwaltung und Nutzbarmachung der Getreidebestände übertragen.

3. Die Reichsgetreidestelle untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Zur beratlichen Mitwirkung bei entscheidenden, grundsätzlichen und sonstigen wichtigen Fragen der Abteilung 2 wird ein Ausschuß eingesetzt, in dem Produzenten und Konsumenten gleichmäßig vertreten sind.

II. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken,

1. daß die Höchstpreise für Getreide, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Zucker usw. so bemessen werden, daß ungerechtfertigte Gewinne des Handels, der verarbeitenden Gewerbe, der Bedarfsüberschüsse der Kommunalverbände, sowie der Produzenten vermieden werden,

2. daß die mit der Lebensmittelversorgung betrauten Stellen keinen Gewinn erzielen. Ueberschüsse, die sich aus der notwendigen vorsichtigen kaufmännischen Geschäftsführung ergeben, sind dem Reichsversorgungsfonds zuzuführen.

Bei Besprechung der Kartoffelversorgung führte der Minister des Innern u. a. aus, die letzte Entwickelung der Kartoffelfrage habe einen überraschenden Verlauf genommen. Am 1. Mai hätten die Kommunen eine Voranmeldung ihres Kartoffelbedarfs erstattet und es habe sich dabei ein Fehlbetrag von 6,5 Millionen Zentnern ergeben. Am 20. Mai sei nur ein Drittel des Bedarfs angemeldet worden. Der Reichsstelle sei ein Ueberschuß von 8,75 Millionen Zentnern verblieben gegenüber den Anmeldungen. Hätte die Regierung im März und April die Entwickelung vorausgesehen, so hätte sie von ihren tief einschneidenden Maßnahmen Abstand genommen. Inzwischen seien die viel besprochenen Schweineschlachtungen eingeleitet worden. Deren Ergebnis sei nun nicht so ängstlich. Hier und da sei in bester Absicht überzähliges Vieh geschlachtet, aber es sei doch alles geschehen, um unwirtschaftliche Abschlachtungen zu verhindern. Die Millionen seit dem 15. März geschlachteter Schweine seien übrigens nicht verschwunden, sondern größtenteils zu Dauerware verarbeitet und aufbewahrt für künftige knappe Zeiten. Es werden Mittel gefunden werden, den gegenwärtigen vorhandenen Gebrauchsüberschuß dem Verbrauch zuzuführen und den Landwirten zu angemessenen Preisen abzunehmen.

Der Vorsitzende der Reichsstelle für Kartoffelversorgung teilte mit, daß, um die zur Verfügung stehenden großen Mengen von Kartoffeln Menschen und Tieren zuzuführen, Verhandlungen mit Stärkefabriken, Spiritusbrennereien, Flockenfabriken eingeleitet seien über die Verarbeitung von 3 Millionen Zentnern. Auch sei anzunehmen, daß eine große Menge für Spiritusfabrikation Verwendung finden würde. Diese Fabrikation würde bei der Lösung der Beleuchtungsfrage eine große Rolle spielen.

Bei der Frage der Erhaltung der übrigen Viehbestände und die Beschaffung der Futtermittel erklärte der Landwirtschaftsminister u. a., daß im Gegensatz zum Schweinebestand der heimische Rindviehbestand sich im allgemeinen auf der früheren Höhe gehalten habe. Bei der bereits eingetretenen Knappheit an Schweinefleisch müsse die Rindviehzucht gefördert werden. Vor allem bedarf es einer Streckung der Futtermittel, hauptsächlich müsse Strohmehl, das in der Viehhaltung verhältnismäßig viel benutzt wird, als Beifutter verwendet werden. Günstige Erfolge seien von der Herstellung des Strohmehls auf chemischem Wege zu erwarten. Im übrigen war sich die Kommission einig, daß eine möglichst weitgehende Beschlagnahme aller Futtermittel und eine behördliche Verteilung notwendig ist.

Angeregt wurde ferner, es möge durch Reichszuschüsse an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte dafür gesorgt werden, daß der Landwirtschaft billigere Futtermittel zugeführt werden. Nur so könne erreicht werden, daß landwirtschaftliche Produkte, besonders Fleisch, zu erschwinglichen Preisen der Bevölkerung zugeführt werden können.

Ausland.

Das neue holländische Landsturmgesetz.

bb Rotterdam, 9. Juni. Das Hauptziel des neuen Landsturmgesetzentwurfs ist, der Regierung die Befugnisse zu erteilen, alle waffenfähigen Männer bis zum 40. Lebensjahre unter die Waffen zu rufen. Dazu wird einfach ein Paragraph aus dem alten Gesetz außer Wirkung gesetzt, demzufolge diejenigen Landsturmmänner, die nicht im aktiven Dienst gewesen sind, auch nicht zum Dienst mit der Waffe, sondern nur zum Dienst ohne Waffe einberufen werden können. Da das neue Gesetz rückwirkende Kraft hat, werden also von jetzt ab alle waffenfähigen Männer bis zu 40 Jahren in den aktiven Dienst gestellt werden. Dies wird aber allmählich geschehen. Man wird mit den jüngsten Jahrgängen anfangen. Auch wird man einige Bataillone der ältesten Landwehrjahrgänge beurlauben, deren Platz durch die Landsturmbataillone, nachdem sie einexerziert sind, eingenommen werden wird. Diese eingreifende Maßnahme, die mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in engster Beziehung steht, wird, wie aus Preßstimmen hervorgeht, wahrscheinlich nur geringen Widerstand finden. Die liberalen Blätter begrüßen den Entwurf ohne Vorbehalt. Das sozialdemokratische Parteiblatt „Het Volk" sagt die prinzipielle Unterstützung zu, die Partei werde sich aber ihr Urteil über die Durchführung des Gesetzes vorbehalten, hauptsächlich bezüglich der Beurlaubung der älteren Landwehrjahrgänge.

*

Die Krankheit des Königs von Griechenland.

WTB Athen, 9. Juni. Nach dem gestern mittag ausgegebenen Krankheitsbericht betrug die Temperatur des Königs 37,6.

Soziales.

Ein Riesenstreik unter den englischen Baumwollspinnern in Sicht.

bb Amsterdam, 9. Juni. (Privattelegr.) Der Riesenstreik unter den Baumwollspinnern in Lancashire erscheint jetzt unvermeidlich. Eine Montagnacht in Manchester abgehaltene Arbeiterversammlung beschloß einstimmig, an der Forderung von 10 Prozent Kriegszuschlag festzuhalten. Von der Lohnbewegung würden rund 300 000 Arbeiter betroffen.

Letzte Nachrichten

Ueber die Vernichtung des Luftschiffes „Citta di Ferrara".

bb Berlin, 9. Juni. (Privattelegr.) Ueber die Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara" meldet der Kriegsberichterstatter des „Achtuhr-Abendblattes" der „Nationalzeitung" noch folgendes: Am Dienstag um ¼ nach 5 Uhr morgens war die Meldung eingelaufen, daß ein feindliches Luftschiff, aller Wahrscheinlichkeit nach ein italienisches über Asinelo seewärts steuernd gesichtet worden sei. Das österreichisch-ungarische Flugzeug L 48 wurde zur Aufklärung ausgestattet und hatte den Befehl erhalten, den Gegner, wenn möglich, anzugreifen. Der Führer des Flugzeuges war Schiffsleutnant Clasing, der Beobachter Seekadett von Fritsch. 10 Seemeilen westlich von Grulica kam das Luftschiff in Sicht und man erkannte, daß es sich um das italienische Fahrzeug „Citta di Ferrara" handelte. L 48 schraubte sich in die Höhe, bis es über das Luftschiff gelangte und, über ihm kreisend, wurde auf den „Citta di Ferrara" das Feuer aus einem Maschinengewehr eröffnet. Ferner wurde der Luftkreuzer mit Gewehren beschossen, die mit besonderen Patronen geladen waren. Das italienische Luftschiff suchte zu entkommen und es vollführte alle möglichen Manöver, um der Verfolgung zu entgehen. Es ließ sich aus der Höhe herab, bis es unmittelbar über dem Wasser schwebte. L 48 ließ aber nicht locker und setzte die Beschießung mit Signalpatronen fort. Bereits der zweite Schuß war ein Treffer. Eine gewaltige Stichflamme lohte auf. Die Hülle verbrannte binnen weniger Minuten und die Gondel stürzte ins Meer. Binnen kurzer Zeit waren die Trümmer verschwunden. Die Besatzung, 2 Offiziere und 5 Mann kämpften gegen die Wellen. Sie wurden von einem österreichischen Motorboot in erschöpftem Zustande aufgefischt und gefangen genommen.

*

Ein amtlicher belgischer Bericht.

WTB Le Havre, 9. Juni. (Telegr.) Der heutige amtliche belgische Bericht lautet: In der Nacht vom 6. zum 7. Juni und am 7. Juni Geschütz- und Gewehrfeuer auf der Front. Am 7. Juni wurden die nördlich Dixmuiden gelegenen Schützengräben sowie die Dörfer Stuyvekenskerke und Ramscapelle heftig beschossen. Die belgische Artillerie zerstreute deutsche Arbeiter bei Beesbloot.

*

Der dürftige englische Bericht.

WTB London, 9. Juni. (Telegr.) Das Reutersche Bureau meldet: General French berichtet: Der Zustand hat sich nicht geändert. Es herrscht größere Ruhe. Vor dem Wald von Ploegstaart ließen wir unter den deutschen Laufgräben eine Mine sprengen, wodurch die Brustwehr in einer Länge von 30 Yards vernichtet wurde. Zwei deutsche Flugzeuge wurden genötigt, zu landen, das eine gegenüber unserem rechten Flügel durch Geschützfeuer, das andere in der Nähe von Ypern nach einem Luftkampf mit einem unserer Flugzeuge.

*

Italienische Deserteure.

bb Chiasso, 9. Juni. (Privattelegr.) In der Nähe von Chiasso sind heute früh drei italienische Deserteure über die Schweizer Grenze gekommen. Sie erzählten, daß sie vor acht Tagen aus der Schweiz der Einberufungsorder gefolgt seien und bis jetzt in Como auf ihre Einkleidung hätten warten müssen. Sie hätten aber so argen Hunger leiden müssen, daß sie es nicht mehr aushalten konnten. Es seien jedem im ganzen 2 Lire Löhnung und täglich ½ Kilo Brot verabfolgt worden.

*

Ein Attentat auf den Kommandanten von Innsbruck.

bb Wien, 9. Juni. (Privattelegr.) Die „Salzburger Neuesten Nachrichten" melden: Gestern um ½7 Uhr abends wurde auf den Korpskommandanten von Innsbruck, Feldmarschalleutnant Daniel, der zur Inspizierung hier eingetroffen ist, von einem Hilfsarbeiter namens Loninger ein Attentat verübt. Loninger warf gegen den Korpskommandanten drei faustgroße Steine, die aber nicht trafen. Der Attentäter wurde von der Menge niedergeschlagen und erhielt zwei Säbelhieb über den Kopf. Er wurde verhaftet.

*

Zur zweiten amerikanischen „Lusitania"-Note an Deutschland.

WTB Washington, 10. Juni. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach zweistündigem Gedankenaustausch mit dem Kabinett über die Note an Deutschland erstattete Präsident Wilson die Mitteilung, daß die Note fertig sei und wahrscheinlich abgeschickt würde. Der Präsident stellte in Abrede, daß eine größere Verzögerung eintrete als bei einer Note von solcher Wichtigkeit natürlich sei. Die deutsche Note, die für die Angriffe auf die „Gulflight" Schadenersatz verspricht und um eine baldige Aufklärung über den Vorfall mit der „Cushing" ersucht, wird vom Präsidenten jetzt als unbedeutend angesehen. Die beiden Fragen hätten nichts mit dem Hauptgrundsatz zu tun, für den die Vereinigten Staaten eintreten, nämlich, daß Amerikaner auf unbewaffneten Kauffahrteischiffen, welcher Nationalität auch immer, in Sicherheit nach ihren Bestimmungsorten gebracht werden müssen, ehe die zur Prise gemachten Schiffe vernichtet werden.

WTB Neuyork, 10. Juni. (Telegr., 1 Uhr nachts.) „Evening Sun" vernimmt, offenbar auf Grund guter Informationen, daß die amerikanische Note irgend eine Andeutung enthalten werde, wonach die Vereinigten Staaten mit den Alliierten die Frage der Lebensmittelblockade besprechen würde. Man könne mit Bestimmtheit mitteilen, daß die Vereinigten Staaten nur mit Deutschland verhandeln werden.

*

Ein englischer General gefallen.

WTB London, 10. Juni. (Telegr., 2 Uhr nachts.) Das Kriegsministerium teilt mit, daß der englische General Nugent in den letzten Kämpfen in Nordfrankreich gefallen ist.

*

Ein russischer Flieger heruntergeschossen.

WTB Landsberg a. d. W., 10. Juni. (Telegr., 3 Uhr nachts.) Wie dem „Berl. Tagebl." von hier berichtet wird, wurde ein russischer Flieger, der Bomben auf Lautenberg (Regierungsbezirk Marienwerder) abgeworfen hatte, ohne Schaden anzurichten, heruntergeschossen.

*

Die russische Offensive zum Stehen gebracht.

WTB Wien, 10. Juni. (Telegr., 3 Uhr nachts.) Aus dem österreichischen Kriegspressequartier berichtet Kirchlehner dem „Berl. Lokalanz.": Durch die Erstürmung von Stanislau dürfte die russische Offensive gegen die Armee Pflanzer-Baltin endgültig zum Stehen gebracht sein. Auch müssen die Russen darauf bedacht sein, ihre Rückzugslinie durch die Armee Linsingen bedroht wird. Die Russen haben [illegible] wica durch starke Befestigungen die Straße gesperrt. Der Feind zeigt zähen Widerstand, den Verbündeten wenigstens eine Zeitlang



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 3. Juni starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Sohn, mein einziger Bruder, der

Leutnant der Reserve

Gustav Hülsmann

im Dragoner-Regiment Nr. 5.

In tiefem Schmerz:

Eickel, den 7. Juni 1915. **Frau Wwe. Hülsmann**
Werner Hülsmann. 2228

Bücherei der Stadt Herne.

Die Bücherei-Zentrale im neuen Rathause, 2. Eingang von der Poststeite ist geöffnet Dienstags, Donnerstags und Freitags, nachmittags von 6—7 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Bismarckstraße (altes Amtshaus) in den Räumen des Standesamts II ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Dietrichstraße Schule VIII) ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Kataloge sind in den Büchereien zu haben. Die Ausleihe ist unentgeltlich.

Die Bücherei-Deputation.

Saison-Abschlüsse! 1563

Frischen prima **Rheinischen Stangenspargel**

liefert zu Vorzugspreisen in größeren Versandkörben das Pfund netto zu 57 Pfg., Packung zu Selbstkosten; im Postkistchen Brutto 10 Pfd. Mk. 5.85, einschl. Kiste, Verpackung und Porto gegen Nachnahme.

Kommerzienrat R. Avenarius'sche Gutsverwaltung Gau-Algesheim (Kr. Bingen).

Der grosse Erfolg

des

Bade Duplex

Dampf-Einkoch-Apparat

liegt begründet in seiner Ausführung, Leistungsfähigkeit und vielfachen praktischen Verwendbarkeit.

Die Merkmale:

Grosse Ersparnis an Heizmaterial u. Zeit!
Keine grossen Wassermengen!
Kein Thermometerbruch!
Kein umständliches Beobachten des überflüssigen Thermometers. 2230

Gediegene Ausstattung!
Nur eitel Freude am Einkochen!

Bei fachgemäßer Behandlung!

Kein Verderben des Glasinhalts!
Keine Schimmelbildungen!
Kein Zerspringen der Gläser.

„Bade Duplex"



Einkoch-Apparat!

Allein-Verkauf:

Heimann & Co., Herne.

Verlangen Sie Prospekte und Bücher gratis.

Kaufhaus

Heimann & Co.

Herne, Bahnhofstrasse 63a.

Ehret die Gefallenen!

Eine dauernde Erinnerung an die gefallenen Krieger bietet das in unserer Geschäftsstelle ausgestellte

Gedenkblatt

in Farbendruck, entworfen von Hans Rud. Schulze. Der Preis des Gedenkblattes ist 3.— Mk., mit Eindruck des Namens des Gefallenen nur 5.— Mk. Auch kann die Photographie des Gefallenen angebracht werden.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Vinzenz-Verein
Herne.

Pins-Konferenz.

Heute abend ½9 Uhr **Sitzung** im Restaurant Markmann.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.

für Evangelische:
Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.,
für Katholiken:
v. d. Heydtstraße 45, part.,
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Sicherer Erfolg

Völlners

Hühneraugen-Pflaster

beseitigt in wenigen Tagen schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete mit Wurzel, und jedwede Haut-Verhärtung. **Preis 60 Pfg.**

Otto Hensel,
Herne,
Bahnhofstrasse 51.

Reparaturen

an Körben, Sesseln, Kinderwagen, sowie allen übrigen in mein Fach einschlagenden Artikeln werden von mir selbst gut und preiswert ausgeführt.

Nikol. Schildgen
Spezialgeschäft in Korb- und Kinderwagen,
Bahnhofstraße 6
am Altmarkt.

Versteigerung.

Am **Freitag, den 11. Juni** cr., 10 Uhr vorm., werde ich im Pfandlokale, beim Wirt Hochstrate hierselbst, folgende Gegenstände als:

1 Plüschsofa,
1 Waschkommode
mit Marmorplatte, und
1 Servierschrank

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2232

Herne, den 9. Juni 1915.
Seiff, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 11. Juni 1915, 10 Uhr vorm. werde ich im Pfandlokale, beim Wirt Hochstrate hierselbst, folgende Gegenstände als:

2 Nachtkonsolen
mit Marmorplatten,
1 Wanduhr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2235

Herne, den 9. Juni 1915.
Höper,
Gerichtsvollzieher.

Abbruchmaterial

ist in **Horsthausen,** Wallstr. zu haben

ca. 20—40 000 gute Ziegelsteine (ganz billig), **Dachziegel, Dachsparren, Balken.**

Sehr gute Abfahrtstelle.
Auskunft daselbst. 2225
Brühl.

Vollständige
Möbeleinrichtung
Küche und Schlafzimmer
wegzugshalber billig zu verkaufen. 2116
Herne II, Bismarckstr. 66a.

Gute 2214
Ziege oder Milchschaf
sofort zu kaufen gesucht.
Näheres
Albert Mazur,
Sodingen, Nordstr. 76.

Eine gute hochtragende
Kuh
zu verkaufen. Näheres 2234
Bernhard Schollbrock,
Strünkederstr. 85.

Zum Bedienen meiner Lanz'schen 45 P. S. Heißdampf-Lokomobile suche ich zum möglichst baldigen Eintritt einen tüchtigen, mit allen vorkommenden Arbeiten vertrauten 2229

Maschinisten

gegen guten Lohn und für dauernde Beschäftigung.

Th. Pfingstmann,
Fabrik für Bergbaubedarf, Preß- und Hammerwerk,
Recklinghausen-Süd.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen 2224

Streckenwärter

für unsere Linie **Herne—Möllinghausen.**

Westfälische Straßenbahn
G. m. b. H. Gerthe.

Intelligenter Junge, nicht unter 16 Jahren, welcher sich als 2227

Kinematographen-Vorführer

ausbilden will, kann sich melden. Nach Ausbildung Anstellung in unserem Theater.

Hohenzollern-Theater,
Bahnhofstr. 72.

Schreiner

für halbe Tage sucht. 2212
Firma Joh. Krein,
Bahnhofstr. 51.

Laufbursche

nicht unter 16 Jahren, für sofort gesucht. 2226
Hohenzollern-Theater,
Bahnhofstr. 72.

Für mein Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte-Geschäft suche ich zum baldigen Eintritt einen
Lehrling
aus achtbarer Familie. 2185
W. Albring, Herne.

Ein
kräftiger Junge
von 16—18 Jahren findet Beschäftigung in der
Druckerei des Herner Anzeiger.

Flotte
Stenographin u. Maschinenschreiberin,

die schon mehrere Jahre eine gleiche Tätigkeit in Maschinenfabriken ausgeübt hat, zum sofortigen Eintritt gesucht. 2207

Maschinenfabrik Baum,
Aktiengesellschaft,
Herne i. W.

Suche zum 15. Juni ein
Mädchen
2205 **Frau Dr. Kraus,**
Herne, Roonstr. 40.

Ein kräftiges 2173
Mädchen
für Landarbeit nach auswärts gesucht. Reise wird vergütet. Näheres zu erfragen
Neustr. 2, Filiale Schneider.

Ein älteres, erfahrenes
Mädchen
für Küche und Haushalt gesucht.
Frau Josef Timmerbrink,
Recklinghausen-Süd, Bochumer Straße 250.

Tüchtiges 2231
Mädchen
für Küche und Haushalt gesucht
Frau Externest, Göthestr. 25.

Zum sofortigen Eintritt ein tüchtiges, sauberes 2220
Dienstmädchen
gesucht.
Adalbertstr. 9.

Wohnungen
zu vermieten:

Friedrichstr. 2,
abgeschlossene 5-Zimmer-Wohnung und Küche im 1. Stock mit Gas und Heizung.
Wilhelmstr. 39
abgeschlossene Erdgeschoß-Wohnung, 4 Zimmer und Dachzimmer, evtl. auch mit Werkstelle.
Hiberniastr. 35
2 Zimmer.
Grenzweg 70
3 Zimmer.
Wilhelmstr. 37
3 Mansardenzimmer.
Näheres bei 2125
Heinrich Schlenkhoff,
Bahnhofstr. 126.

Schöne 2191
3-Zimmerwohnung
mit Leucht- und Kochgas per 1. Juli oder später zu vermieten.
Theodor Engelke, Wilhelmstraße 47.

Eine abgeschlossene Etage von 2233
4 Zimmer
sofort oder später zu vermieten.
Johann Ropers,
Sodingen, Schulstr.

3-Zimmerwohnung
zum 1. Juli zu vermieten.
Vinckestraße 22,
2229 3. Etage.

Schöne 2218
2-Zimmerwohnung
mit Koch- und Leuchtgas zum 1. Juli zu vermieten.
Näheres
Vinckestr. 9, 3 Etg.

Abgeschlossene 1699
4-Zimmerwohnung
mit Speisekammer, Koch- und Leuchtgas, fortzugshalber sofort oder später zu vermieten.
Herne, Horsthauserstraße 21 am neuen Güterbahnhof.

3-Zimmer-Wohnung
zum 1. Juli zu vermieten. 2189
Hohenzollernstr. 35.

Einzelnes 2217
Zimmer
nicht möbliert, sofort gesucht.
Offerten unter **T. B. 2217** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

2 ruhige, anständige Leute erhalten 2193
Kost u. Logis.
Friedrichstraße 21.

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker usw.

Neueste Erfindungen und Erfahrungen

auf dem Gebiete der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft.

Herausgegeben und geleitet unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von **Dr. L. Vanino.**

Mit zahlreichen Bildern. Jährlich erscheinen 13 Hefte zu je 70 Pfg. Preis des Jahrgangs bei Vorausbezahlung (wenn durch eine Buchhandlung bezogen) 8 Mk. 50 Pf. Bei Zusendung durch die Post einschl. Porto 10 Mk.

Probehefte werden umsonst geliefert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. aus A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstraße 12.

Das ständige Inserieren
ist das Fundament eines gutgehenden Geschäftes.

Die
Hauptniederlage
des 2050
Gerolsteiner Sprudel

nur echt mit dem roten Stern

befindet sich bei:

Josef Riese, Herne,
Mineralwasser- u. Limonadenfabrik
Telefon 402.

Kriegsinvaliden

können sofort in unsern Werkstätten als
Dreher, Fräser, Bohrer, Hülfsarbeiter usw.
dauernde und lohnende Beschäftigung finden und werden evtl. von unsern Leuten angelernt. 2206

Maschinenfabrik Baum,
Aktiengesellschaft, Herne i. W.

20-30 Frauen

finden in unserem Betriebe **sofort lohnende Beschäftigung.**

Maschinenfabrik Baum
2208 **Actiengesellschaft.**

Moderne Herrenanzüge
eleganter Schnitt, erstklassige Arbeit, sowie
Militäruniformen
und alle Arbeiten an denselben liefert gut, sauber und billigst
Fritz Krone, Schneidermeister, **Herne,** Bahnhofstraße 22, Schuhhaus Fr. Köller. **Tel. 754.** 1257

Herner Speisehaus
Bahnhofstr. 116. 1883
nicht zu verwechseln mit Vinckestrasse 12.
Mittagessen
von ¼12—½3 Uhr.
Warmes Frühstück
zu jeder Tageszeit.
Schön möbl. Zimmer
zu 75 Pfg. und 1 Mk.

Für Bauherren!

Maurer-, Erd-, Abbrucharbeiten
jeglicher Art werden vom Fachmann billig ausgeführt. 2189
Näheres
Wilh. Kreß
Holthausen b. Sodingen.

Paderbörnerbrot
1.25 Mark 2047
Vinckestr. 11.

Gut erhaltenes 2188
Fahrrad
mit Freilauf billig zu verkaufen.
Herne, Mont-Cenisstr. 58, II.

Einfamilienhaus,

enth.: 9 Zimmer, 2 Mansarden, Baderaum — sämtlich vollständig neu renoviert — mit Gas und elektr. Licht, Kachelöfen, grössere schattige Gartenanlagen **wegen Sterbefalles** unter besonders günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Anfragen unter Nr. **R. S. 2135** an die Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".



Fritz Schulz jun., A.-G. Leipzig.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Donnerstag, den 10. Juni 1915. — Nummer 131

In den Docks von London.

Was noch nie geschehen, so lange London eine Geschichte hat, das hat die Riesenstadt jetzt erleben müssen: die Londoner Docks sind von deutschen Geschossen bombardiert worden. Die Londoner Docks: das ist eine eigene Welt, eine ungeheure, phantastische, schmutzige, Millionen über Millionen bergende und spendende Welt, zu deren Schilderung sich die Anschaulichkeit eines Dichters, der Tatsachensinn eines Kaufmannes, und die Fachkenntnis eines alten Seefahrers vereinigen müssen. Da, wo die grauen Mauermassen des Towers von ihrem Hügel drohend über die Themse blicken, breiteten sich früher meilenweit Dörfer aus, kleine Flecken mit Tausenden von Häusern und Zehntausenden von Einwohnern — hier begann zu den Zeiten des alten Londons das flache Land. Dies ganze unabsehbare Gebiet von Dörfern, Gartenlandschaften und Feldern, hat, wie Fritz Wernick in einer vortrefflichen Schilderung sagt, der Welthandel enteignet, erobert, verschlungen. Er hat es in die Docks verwandelt, deren Geschichte mit den London-Docks vom Jahre 1805 anhebt. In diesem kleinen Worte „Docks" birgt sich nicht mehr und nicht weniger als die ganze weite Welt mit ihren Erzeugnissen, ihrer Arbeit, ihrem Handelsverkehr. Wo früher Straßen und Gärten lagen, da hat man künstliche Seen geschaffen, große tiefe Wasserbecken, die mit gewaltigen Steindämmen und mächtigen Schleusentoren an die Themse grenzen. Und um diese Binnenseen herum erheben sich riesenhafte Warenburgen. Wie jede andere Stadt gruppiert sich auch die der Docks in Straßen, Gassen und Plätze, bestehend aus alten, neueren und noch erst entstehenden Teilen.

Als die weite natürliche Hafenbucht der Themse bei London die Tausende der anlegenden Schiffe, als die vorhandenen Lagerräume an ihren Ufern die Masse der Güter nicht mehr zu bergen imstande waren, da ergoß sich der Handel ins flache Land hinein und schuf sich diese künstlichen Hafenbuchten, um die sich die himmelhohen Steingebäude mit den endlosen unterirdischen Gewölbegängen bildeten, in denen jetzt die Schätze aller Weltteile Unterkunft finden. Die ältesten dieser Docks, außer den London-Docks die St.-Katherine-Docks, die unmittelbar östlich an den Tower grenzen liegen noch, man kann sagen, im Herzen der Stadt. Dann aber fraßen sich die Docks immer weiter ostwärts ins Land hinaus. Die durch die große südliche Ausbiegung der Themse gegenüber Greenwich gebildete Hundeinsel wurde zu Docks ausgenutzt, während zugleich auf beiden Ufern des Flusses östlich und westlich neue Anlagen entstanden und schließlich die modernste aller Dockanlagen, die Victoria-and-Albert-Docks, wieder noch viel weiter flußabwärts bis Woolwich hinausgeschoben werden mußten. So erstreckten die Docks sich jetzt, ein Wahrzeichen modernsten Londons, vom Tower mehrere Meilen den Fluß entlang, und jeder einzelne dieser Bezirke gleicht einer Festung, die hohe Mauern umgeben und zu der nur wenige Tore Einlaß gewähren. Denn die Docks sind gleichsam neutraler oder internationaler Boden; hier können die Schiffe frei ihre Lasten abladen, und erst, wenn die Waren die inneren Tore passieren und an Land gehen, treten sie in englisches Zollgebiet ein.

Der Reisende, der etwa bei Nacht zu Schiff in London anlangt und morgens auf Deck kommt, glaubt, wenn er sich im Dock sieht, zu träumen. Er findet sein Schiff, wie Karl Hans Strobl einmal gesagt hat, auf dem Grunde eines verräucherten Schachtes, von schmutzigen Mauern umschlossen neben einer Menge anderer Schiffe an einen Steindamm gekettet, gleichsam erdrückt von der Wucht dieser schmierigen Mauern und den Gebirgen von Fässern, Säcken und Kisten, die sich längs des Steindammes hinziehen. Es scheint unerklärlich, wie das Schiff in diesen rings umschlossenen Hof, auf den Grund dieses Schachtes, der ins Herz der Riesenstadt hineingebohrt ist, gekommen sein kann. Es schwimmt da auf einer höchstmerkwürdigen Flüssigkeit, die schwarzbraun mit blaugrün schillernden Flecken, mit violett und rötlich ovalisierenden Streifen ist und mit unzähligen Holzspänen, Papierfetzen, leeren Konservenbüchsen und kleinen Tonnen „geziert" ist. Ein träges, tückisches, drohendes, unheilvolles, schwerflüssiges und stinkendes Gewässer: das ist die Themse in den Docks von London.

Verläßt man das Schiff, tritt man eine Wanderung durch die Docks an, so kann man in ein paar Stunden die Erzeugnisse der ganzen Welt auf einem einzigen Stapelraume sehen. In labyrinthischen Kellergewölben vereinigt sich hier, was alle fünf Erdteile hervorbringen. Da ist eine Stadt, die nur die Gewürze beider Indien enthält; dort eine andere, die mit Chinas Tee gefüllt ist. Kilometerlang erstrecken sich die Tabakslager oder die Reismagazine; an anderer Stelle ist ein großer Teil der Welternte an Elefantenzähnen aufgespeichert. Und wie die Waren der ganzen Welt, so kommen auch alle Nationen in den Docks von London zusammen. Schwarzes und braunes, gelbes und weißes Gesindel aus allen Staaten Europas, berufslos und verelendet, sucht hier Arbeit, und wer ein paar kräftige Arme hat, der findet sie auch; zählt doch der Bedarf der Londoner Docks an Arbeitskräften Tag für Tag nach vielen Tausenden! Haben die Beamten der Gesellschaften, denen die Docks unterstehen (denn nicht der Staat, sondern die Handelswelt hat sie errichtet und unterhält sie) früh des Tags die Arbeitskräfte angeworben, so beginnt das gigantische Arbeitsleben der Docks seinen Tageslauf: es wird geschleppt, gekarrt, gewunden, gerollt; die Schiffe leeren, die Speicher füllen sich; Krähne und Winden knarren, und des Abends nehmen dann auch die von Dickens so grauenhaft anschaulich geschilderten Schenken am Flusse Teil an der großen Ernte der Docks von London.



Tenno bei Riva am Gardasee mit dem malerischen alten Kastell.

Die Russenherrschaft in Przemysl.

„Glos Narodna" berichtet über die Zustände in Przemysl während der russischen Besetzung auf Grund der Mitteilungen eines Kaufmannes, dem es in der letzten Zeit gelungen war, aus Przemysl zu entkommen. In dem Bericht heißt es: Nach der Sprengung der Forts sowie von fünf Brücken gingen durch die Erschütterungen fast alle Fensterscheiben in Trümmer. Die Bevölkerung, die sich in der Slowackigasse angesammelt hatte, ergriff ein spanischer Schrecken, die Leute eilten in ihre Wohnungen, um sich in denselben zu verbergen. Um 10 Uhr vormittags kamen zwei Automobile; im ersten saßen russische Offiziere, die sich in das Festungskommando begaben. Mittags zogen unter ohrenbetäubendem Geschrei pfeifend und singend von allen Seiten russische Soldaten in die Stadt, die sofort alle Straßen und Plätze besetzten und rings um die Stadt einen Kordon von Patrouillen zogen, damit niemand die Stadt verlassen könne. Die Bevölkerung blieb in ihren Wohnungen und wagte es nicht, auf die Straße zu kommen. Nachts begannen auch schon die Plünderungen der russischen Soldaten. Häuser und Gehöfte wurden gewaltsam geöffnet, und gestohlen, was nur irgend Wert hatte.

Am nächsten Tage zogen von Haus zu Haus russische Patrouillen, um nach etwa versteckten österreichischen Soldaten zu suchen. Hierbei wurden überall vorgefundene Wertsachen gestohlen. Bald begannen die Russen Lebensmittel nach Przemysl zu bringen. Es kamen russische Kaufleute, die von den gestohlenen Geschäften Besitz ergriffen und den Verkauf der vorhandenen und zugeführten Waren vornahmen. Der eingesetzte russische Stadtkommandant verlangte, daß ihm zwölf Juden als Geiseln gestellt würden. Der Bezirkshauptmann Zelesti und der Bürgermeister Dr. Blacowski blieben noch zwei Wochen in ihren Aemtern, worauf zum Bürgermeister der russenfreundliche Advokat Glusskiewitz ernannt wurde. Aus unbekannten Gründen wurden in der Stadt auch mehrere Verhaftungen vorgenommen.

In der zweiten Hälfte des April kam der Zar nach Przemysl. Der Zar wohnte im Militärkasino. Er ging in schwarzer Zivilkleidung durch die Straßen. Auf der Brust trug er zahlreiche Orden. Einige Tage später, nach der Abreise des Zaren, erhielten alle Juden den Befehl, innerhalb fünf Tagen die Stadt zu verlassen. Die jüngeren wurden in der Richtung gegen Lemberg fortgeschafft, während den älteren die Wahl ihres nächsten Wohnortes freigestellt wurde. Die Juden wurden, wie in anderen von den Russen besetzten Orten, unmenschlich behandelt, geschlagen und zu Arbeiten an den Befestigungswerken gezwungen.



Cortina im Ampezzo-Tal mit dem Tofana-Massiv.

Bei der Ausbesserung eines Forts explodierte eine Mine, wobei viele Personen den Tod fanden.

Am meisten haben die benachbarten Dörfer und Gutshöfe gelitten. In über 40 Gemeinden ist kein Gutshof unversehrt geblieben. Die Felder sind noch unbebaut und die erschrockene Bevölkerung haust meist noch in Erdlöchern oder verbringt, dicht zusammengedrängt die Zeit in den noch halbwegs erhaltenen Bauernhäusern. Es sickerten aber doch Meldungen von dem siegreichen Vordringen der verbündeten Heere durch und dies belebte die Bevölkerung mit neuen Hoffnungen.

Mit 30 Mann hinter der Front der französischen Schützenlinie.

WTB Die Brigade steht im Angriff auf die Höhen südlich Coinches. General Graf Zech, der in der Frühe des 26. August 1914 unser Bataillon zur Verstärkung des linken Flügels vorzieht, gibt meiner Kompagnie auf der Höhe südlich Combrimont den Befehl, den Angriff gegen den schon wankenden Gegner rücksichtslos und mit aller Energie vorzutragen.

Die Kompagnie entwickelt sich gegen Südausgang von Bonvaire. Die gegnerische Artillerie nimmt uns unter starkes Feuer, doch schon sind wir in Bonvaire und nun geht's im Laufschritt über den breiten Wiesengrund. Vor uns fließt ein Bach. Da rollt die erste Salve vom jenseitigen Waldrand in unsere Linie. Ein kurzes Feuergefecht und gruppenweise geht es über den Bach. Dem Gegner wird es unheimlich und er räumt seinen vorgeschobenen Schützengraben, der vorzüglich im Wald angebracht war.

Nun hinauf gegen die Höhen von Coinchimont! Vor uns ununterbrochenes Feuer von französischen Maschinengewehren. Ob man sie holen kann? — Der gegnerische rechte Flügel scheint da oben ebenso zu Ende zu sein, wie hier unser linker. Gar mancher kommt nicht mehr mit, zu steil ist der Hang, zu dicht der Ginster. Es muß gehen, Leute! Wir bekommen sie sicher in der Flanke! Seitengewehr aufpflanzen! — Halblaut geht der Befehl durch.

Nun sind wir oben. Die Lunge droht zu zerspringen. Dort halbrechts stehen die Maschinengewehre, keine 150 Meter von uns. Noch haben sie den Feind in ihrer rechten Flanke nicht bemerkt. „Rechtsschwenkt! Marsch marsch!" — Noch 20 bis 30 Meter legen wir zurück, dann haben sie uns und drehen ihre Gewehre bei. Aber es ist zu spät. Vermutlich haben sie sich auch nicht mehr die Zeit genommen, ihre Visiere umzustellen, denn der ganze Kugelregen pfeift über unsere Köpfe weg, während wir im Laufen Schuß auf Schuß gegen sie abgeben. Jetzt sind wir unter ihnen und Kolben und Bajonett vollenden das Uebrige. Es waren brave Soldaten gewesen, die bis zuletzt aushielten. Einem Sterbenden mußten wir mit Gewalt das Maschinengewehr entreißen.

Was nun? Unten am halben Hang, zwischen uns und den Unsrigen, liegt noch die gegnerische Infanterie in Feuerstellung, ohne Ahnung, daß wir 30 Mann hinter ihrer Front uns befinden. Schon wollen wir die erbeuteten zwei Maschinengewehre in dem schützenden Ginster bergen und dort weitere Schritte überlegen, da erblickte ich durch das Glas halblinks bei den Häusern von Coinchimont 2 feindliche Geschütze. Und dort am Hohlweg flüchtende Kanoniere! Ob sie vor uns ausreißen, oder vor dem Feuer unserer schweren Artillerie, das eben auf der Häusergruppe liegt? Die müssen wir noch holen! — Also im Laufschritt hinüber! Vor den Franzosen haben wir keine Bange, aber unsere Artillerie schießt mit unheimlicher Sicherheit in das Gehöft. In der armseligen Dorfstraße finden wir noch ein drittes Geschütz, bespannt und umgestürzt. Daneben die Bespannungen von zwei anderen Geschützen. Schneller sind diese Geschütze sicherlich nie bespannt worden. Jetzt aber abfahren, bevor die da vorne merken, was hinter ihrer Front sich abspielt. In diesem Augenblicke preßt sich's wie eine Faust auf das pochende Herz. Die französische Infanterie geht zurück. Wenn sie gerade zurückgeht, sind wir verloren. „Abgesessen! — Feuerstellung hinter den Häusern!" — Fest umkrampft die Faust den Revolver. Billig sollen sie uns nicht haben. — Das Glück ist mit uns. Nur den Ostrand streifen sie und jetzt krachen unsere Büchsen in die fliehende Schützenlinie hinein, daß sie davongehen, als sei ihnen der Teufel auf den Fersen.

„Batterie aufgesessen!" — Nie werde ich das Bild vergessen, wie die wackeren Infanteristen auf die Pferde und Protzen klettern. — Auf dem Schoß halten sie die erbeuteten Maschinengewehre. So gehts zwischen der zurückgehenden französischen und der vorgehenden deutschen Schützenlinie hinunter nach Coinches, wo wir die Beute dem dort schon anwesenden Brigadekommandeur übergaben. Manchen von den 30 Mann deckt heute schon der grüne Rasen. Den Ueberlebenden werden jene Augenblicke unvergeßlich bleiben.

Im Wasserwinkel.

Ein Dorfroman von P. Nedlich. 17

„Aber Ihr, Mutter Liesch, Ihr wißt etwas!"

„Nee, nee, sagt man so und so nischt. Der täbt mich jo woll ermorgen. Nee, gesehen hab' ich woll eenen von den Hof runtergehen. Aber der sagt so, der Mochan, es wär' een Handelsmann gewest."

„Es war Vater!" rief Anne mit blitzenden Augen.

Mutter Liesch blinzelte und zuckte die Achseln.

„Man is nu schon ahld, was unsereener sieht, das werd' nich mehr jeloobt. Und ich will so auch gerne nischt gesehn honn. Aber mit die Olga, das kümmt mich doch werklich närrsch vor."

„Mit Olga?"

„Nu ja, die weent doch jetzt die meeste Zeit, als wenn sie ins Wasser müßte. Ganz weiß un dünne is se geworden. Die Leite sagen, es wär' wegen die Heirat. Nee, seit wenn das is, das weiß ich. Das is doch seit den Tag, wo ich den Handelsmann hab' von 'n Hof gehen sehen, der von hinten so aussah wie Euer Vater. Am fünften September war's, ich hab mich's im Kalender angemerkt. Die Mochanen war vereist, aber die Olga war beeme. Un den eenen Tag mal, wie die Olga un der Able im Kunstall waren, da hab' ich was gehört, das war doch närrsch. Aber Ihr tut mich doch nicht ins Unglück bringen?"

„Nein, gewiß nicht!" rief Anne.

„Na seht Ihr, da sagt sie doch zu ihren Vatern: Vater, sagte sie, wer war denn in Eurer Stube den Tag, eh Onkel Gottschlich starb? Herrjeh, was fuhr er druf! Na, wer soll denn in meiner Stube gewesen sein? schrie er. Und da sagte die Olga: Es hörte sich so an, als wenn's der Onkel war — und geklappert hat's wie harte Taler.

Mit Dir ist's wohl im Kopp nich richtig? schrie er. Wenn Du's Maul nicht hältst — Du sollst mich kennen lernen!"

Und damit fuhr er zur Stalltiere raus wie der Beese. Knapp, daß ich mich noch ducken konnte.

Und von den Tag fing die das an mit's Weenen, die Olga. Die is nich schlecht, die Olga. Hat mich beemlich schon so manches Kuppchen Kaffee gebracht, wenn mich schlecht wurd'."

Ernestine sagte: „Das alles bestätigt ja nur, was ich schon längst wußte. Aber ich meine, das würde noch nicht als Beweis gelten, kann uns nichts nützen, wenn die Quittung nicht da ist. Und die ist fort, da hilft kein Suchen mehr." —

Elftes Kapitel.

Mutter Heinemann war sehr schlechter Laune. Der November war vor der Tür, mit ihm die herrliche Zeit des Wohllebens, die Zeit der Kirmesfeiern, — und noch immer war für keine Festbraten vorgesorgt. Das Schwein war noch nicht aufgemästet genug und die Ziege, die trotz äußerer Dürre gewiß fette Braten geliefert haben würde — denn die Ziegen haben s innerlich —, durfte ja nicht geschlachtet werden. Der Schwiegersohn litt es nicht. Der wurde jetzt so dickköpfig, daß kein Auskommen mehr mit ihm war. Die Alwine lachte zwar und sagte: „Pah, die Ziege wird geschlachtet, das geht den nichts an." Aber nein, sie wollte ihr das noch ausreden. Der war ein Heimtücker, der Friede, sah aus, wie der fromme Fridolin; aber wenn man den erst wütend machte, dann war nicht abzusehen, was er anstellen würde. Pah, sie müßte schon dümmer sein, als sie war, wenn sie nicht noch auf anderem Wege zu ihrem Braten kommen würde. Freilich, miserabel genug ließ sich alles an diesmal. Nicht einmal ein paar elende Pfund Rosinen und Zucker hatte sie zusammen zum Kuchenbacken. Verriegelte nicht dieser unverschämte Mensch, dieser Festegang, seinen Laden von inwendig, wenn er ausging, daß niemand von der Stube aus mehr hineinkonnte? Was sollte denn das heißen? Das war ja gerade, als ob er ihr nicht traute! Eine Niedertracht war das einfach.

Die Alte schlug grimmig mit der Faust auf den Tisch.

Das würde ihr nun bald über werden hier. Wenn man hier nicht seine kleinen Nebeneinkünfte hätte, so machte es keinen Spaß mehr. Schon oft hatte es sie gelüstet, ihm den Dienst zu kündigen in den vergangenen Wochen zur Zeit der Kartoffelernte, wo jedes ledige Weibchen, das arbeiten konnte, so umworben war von den Bauernfrauen, wie eine reiche Zweihüfnertochter von den jungen Burschen. Bitten und betteln mußten die Bauern, wenn eine zu Hilfe kommen sollte. Und wer etwa, wie der Wasser-Mochan, mittags nur dürres Rindfleisch mit Graupenzeug und Kartoffelpelsen gab, der konnte seine Kartoffeln in der Erde behalten, bis sie einfroren. Die Weibsen erzählten einander, wo es das beste Essen gab — und da gingen sie dann natürlich in hellen Haufen hin. Ordentlich das Wasser im Munde lief einem zusammen, wenn sie erzählten. Da gab es welche, die kochten mittags so vielerlei, daß es kaum aufzuzählen war: Schweinebraten und Sauerbraten mit Krautsalat und Kartoffelsalat, Kroseln und Gurken und noch vorweg eine feine Suppe. Und dreierlei Zubrot zum Frühstück, nachmittags Pfannkuchen und Plinze, einen ganzen Tragkorb voll. Und Bier und Schnaps in Fülle!

Und sie, die Heinemann, um die sonst ein Reißen gewesen war, die mußte hier versauern und dem seine Koteletten braten, wo der jetzt immer so aufpaßte, daß nichts für sie abfiel. Na, das wollte sie mal sehen, ob sie nicht zu ihrem Rechte käme!

Sie saß mit aufgestülpten Armen ganz allein im Wohnzimmer des Försters. Der Mann war auf Arbeit, die andern trieben sich im Walde umher, wollten sehen, ob es noch Kroseln gab — oder vielleicht sonst noch so allerhand.

Die Alte sann so angestrengt nach, daß ihre Augen blinkten und funkelten.

Nun, sie wollte doch mal Festegangs Wohnung besuchen, vielleicht würde ihr da das Richtige einfallen.

Der war ja mit Bauer Raatsch in die Stadt gefahren, würde wohl fürs erste nicht wiederkommen. Zur Vorsorge nahm sie ihre Schlüsselsammlung mit. Sie hatte die Gepflogenheit, Schlüssel zu „finden", denn man konnte niemals wissen, in welche Schlösser sie gelegentlich passen würden.

In das große Vorderzimmer, die Putzstube, zog es sie heute nicht. Aber in dem kleinen Stübchen neben der Küche, in dem Herr Festegang schlief und meistens auch wohnte, gab es ein Ding, das ihre Phantasie schon häufig beschäftigt hatte. Es war dies ein kleiner eichener hängender Schrank, der sehr fest an die Wand geklammert war.

Sie ließ zunächst vorsorglich die Vorhänge herab, „wegen der Sonne". Sodann holte sie Wasser und Wischtücher herein, denn man konnte nicht wissen, vielleicht kam Herr Festegang — zuzutrauen war es ihm ja, plötzlich zur Tür herein. Dann war es doch gut, wenn er sie beim Bilderputzen betraf.

Nach diesen Vorbereitungen machte sich die Alte ohne Hast ans Werk. Das müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, dachte sie, wenn nicht ein einziger der vielen Schlüssel passen würde. Nun, ein Allerweltsschloß schien es nicht gerade zu sein: sie geriet allmälich in Zorn.

„Aus Deubels Schmiede muß er's haben," sagte sie laut, als plötzlich beim vierzigsten Schlüssel die Schranktür aufflog.

Aha, da war es, was sie erwartet hatte: eine hübsche kleine Schwinge voller Münzen, Gold, Silber, Nickel — alles durcheinander. Gold gerade nicht viel. Es lag wie sorglos hineingeworfen unter reichlichem Silber. Sollte es wohl gezählt sein? Schwerlich. Und wenn auch — um ein einziges Goldstück konnte sich ein zerstreuter Mensch, wie dieser Narr von Festegang, schon verzählt haben. Es war besser, sie nahm nur ein einziges für — heute.

Sie ließ das Goldstück in ihre Tasche gleiten und stellte dann etwas hastig die Schwinge zurück.

Und bei dieser Gelegenheit geschah etwas, was ihr Interesse in hohem Grade erregen sollte. Ein kleines Buch, was vor der Schwinge gelegen hatte, fiel polternd zur Erde und spreizte seine Blätter auseinander. Es waren Abbildungen darin, Bienenkästen und dergleichen.

Sie bückte sich hastig danach, klappte es zusammen und wollte es wieder auf seinen Platz legen, als ein weißes beschriebenes Blättchen herausflatterte. Sie ergriff es und warf einen neugierigen Blick darauf. Ihr Blick wurde starr — aber das war ja nicht möglich! Es flimmerte ihr vor den Augen. Sie mußte sich setzen, um wieder und wieder zu lesen, was sie kaum glauben konnte. In ungelenken Buchstaben, aber klar und deutlich stand es da: Eine Bescheinigung Mochans an Tischlermeister Gottschlich über den Empfang von 3500 Mark. Ausgestellt am 5. September.

Der Kopf brummte der Alten, sie war wie betäubt, wirr und unklar vor Schreck und Staunen. Das eine aber fühlte sie sogleich: dieses kleine Schriftstück konnte von ungeheurem Werte für sie werden, zu einer bequemen Quelle angenehmer Einnahmen, wenn sie es schlau anfing.

Dennoch, als sie jetzt ein Wägelchen vorfahren hörte, warf sie ohne viel Ueberlegung den Zettel in das Buch zurück, verschloß es im Schrank und eilte wie gejagt in die Wohnung der Försters. Die Schüssel voll Wasser nahm sie mit hinaus, denn es war doch wohl gut, wenn der Festegang nicht merkte, daß sie im Zimmer gewesen war.

Sie kicherte in sich hinein. Was war es doch für ein Fuchs, dieser Festegang, den sie zuweilen für einen Einfaltspinsel gehalten hatte! Was für ein Fuchs! Wie konnte das nur zusammenhängen? Er hatte wohl den Zettel bei den Gottschlichs gefunden und ließ sich nun tüchtig bezahlen von Mochan, — ja, so würde es wohl sein. „Nun, paßt nur auf," kicherte sie vor sich hin, „ich bin auch noch da!"

Ob es wohl dumm von ihr gewesen war, daß sie den Zettel wieder zurückgelegt hatte? Nun, es fand sich wohl bald Gelegenheit, ihn wieder zu erlangen. Aber — wenn er vielleicht vernichtet wurde? Wenn vielleich der Mochan ihn zurückkaufte und verbrannte? Glühend heiß überlief es sie bei dem Gedanken, welche bequeme Gelegenheit, reich zu werden, sie sich alsdann hatte entschlüpfen lassen.

Oder wie, wenn der Festegang gar nichts von dem Zettel in dem Buche wußte? Dumm war sie gewesen, dumm wie ein Sechswochenkind. Sie hätte den Zettel behalten müssen, auf alle Fälle. Sie konnte sich etwas ganz Plausibles ausdenken wo sie ihn gefunden habe, und wenn der Festegang es etwa anders wußte, nun, so mußte er eben das Maul halten. Fein hätte sie dann den dicknäsigen Protzen, den Mochan, in der Tasche gehabt, versorgt wären sie gewesen bis an ihr Lebensende.

„Aber das wird noch, das wollen wir mal sehen!" rief sie triumphierend und schlug mit der Faust auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 10. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar ds. Js., nach welcher Weizenmehl im Regelfall nur in einer Mischung abgegeben werden darf, die 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält, geht von der Annahme aus, daß die Bestände an Roggenmehl wesentlich größer als diejenigen an Weizenmehl seien und deswegen die möglichste Schonung der Weizenmehlvorräte angezeigt sei. Inzwischen hat sich aber infolge des bedeutend stärkeren Verbrauchs von Roggenmehl das Verhältnis zwischen den Roggen- und den Weizenmehlbeständen so weit verschoben, daß eine vermehrte Verwendung von Weizenmehl unter entsprechender Minderung des Roggenmehlverbrauchs angestrebt werden muß. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, haben die Regierungspräsidenten auf Grund der ihnen beigelegten Befugnis Ausnahmen von den Bestimmungen in § 5 bezw. §§ 3, 5 der Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers über das Ausmahlen von Brotgetreide und über die Bereitung von Backware vom 5. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 3 und S. 8) in der Fassung der Bekanntmachungen vom 18. Februar 1915 (R. G. Bl. S. 100) bezw. vom 31. März 1915 (R. G. Bl. S. 203 ff.) zugelassen und die Abgabe sowie Verwendung von Weizenmehl in anderen als den für den gesetzlichen Regelfall vorgeschriebenen Mischungen angeordnet. Die Folge ist gewesen, daß nicht nur unter den Regierungsbezirken, sondern häufig auch unter den einzelnen Kommunalverbänden desselben Regierungsbezirks erhebliche Abweichungen bezüglich des Mischungsverhältnisses zwischen Weizen- und Roggenmehl bestehen. Der Kriegsgetreidegesellschaft ist es daher nicht mehr möglich, jedem Kommunalverband das Weizenmehl in der für ihn festgesetzten Mischung zu liefern, sie muß vielmehr bis auf weiteres Weizenmehl ungemischt an die Kommunalverbände abgeben und diesen die Herstellung der richtigen Mischung überlassen. Ein solches, praktisch nicht zu vermeidendes Verfahren verstößt wohl gegen den Wortlaut, nicht aber gegen den Sinn der erwähnten reichsrechtlichen Vorschriften, die noch aus der Zeit vor dem Inslebentreten des jetzigen Systems der ausschließlichen Mehlversorgung mit Hilfe der Kriegsgetreidegesellschaft stammen und dem inzwischen überholten Zweck des sparsamen Verbrauchs von Weizenmehl dienen sollten. Die im Interesse einer zweckmäßigen Ueberleitung der vorhandenen Mehlvorräte in den Verkehr erfolgenden Dispositionen der Kriegsgetreidegesellschaft dürfen durch jene Vorschriften keinesfalls behindert werden.

Um die bei den Kommunalverbänden oder den Mühlen etwa gegen die Befolgung der Weisungen der Kriegsgetreidegesellschaft nach dieser Richtung noch obwaltenden Bedenken zu beseitigen, haben die Herren Minister für Handel und Gewerbe und des Innern in Gemäßheit der Absätze 3 und 4 des § 5 der Bekanntmachung vom 5. Januar 1915 über das Ausmahlen von Brotgetreide bezw. wegen Aenderung dieser Bekanntmachung vom 18. Februar 1915 bestimmt, daß bis auf Widerruf in Abweichung von Absatz 1 Satz 1 der erwähnten Vorschrift die Abgabe von ungemischtem Weizenmehl seitens einer an die Kriegsgetreidegesellschaft angeschlossenen Mühle an einen Kommunalverband bezw. eine andere Mühle zur Vornahme des Mischens erfolgen darf, falls die abgebende Mühle im ausdrücklichen Auftrag der Kriegsgetreidegesellschaft handelt.

Arnsberg, den 27. Mai 1915.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung: Steffen.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herne, den 8. Juni 1915.

Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.

* * *

Wir sind noch nicht so weit,

daß wir wie 1813 öffentlich Gold sammeln müßten für Kriegszwecke, und wir werden auch in diesem Kriege so weit nicht kommen, das haben unsere Reichsanleihen aller Welt klargemacht. Deshalb war es auch ganz in der Ordnung, daß in einzelnen Korpsbezirken die Herstellung und der Verkauf von Eisenringen mit der Umschrift: „Gold gab ich für Eisen" einfach verboten wurden. Erst neuerdings mußte sich ein Aufsatz der „Nordd. Allg. Ztg." gegen den Mißbrauch wenden, der mit solchen Ringen getrieben wurde. Es ist unrecht, Leute zu veranlassen, ihre Eheringe gegen einen Eisenring umzutauschen, der zudem wegen der Rostgefahr auf die Dauer nicht getragen werden kann.

Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, daß große Mengen entbehrlichen Goldes und Silbers unter unserem Volke vorhanden sind, die für einen vaterländischen guten Zweck gerne hingegeben würden — eine Gelegenheit Gutes zu tun, ohne es an seiner Börse zu spüren. Diesen Umständen ist die von dem „Verein Deutscher Schmuckstein-freunde" e. V. in Crefeld eingerichtete Sammlung „Vaterlandsdank 1914" in sehr verständiger Weise gerecht geworden. Der „Vaterlandsdank 1914" sammelt mit großem Erfolge entbehrliches Gold und Silber jeder Art, aber nicht für Kriegszwecke, sondern um nach dem Kriege Wunden zu lindern, die der Krieg geschlagen hat; er sammelt zu Gunsten der „Nationalstiftung für Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen", damit diesen durch eine über das Maß der staatlichen Fürsorge hinausgehende Spende der Dank unseres Volkes für den Opfertod ihrer Versorger ausgedrückt werde. Das bisherige Ergebnis der Sammlung hat gezeigt, daß in Kisten und Kästen, in Schubladen und Truhen ganze Mengen von entbehrlichen, zum Teil zerbrochenen oder beschädigten Gold- und Silbergegenständen umherliegen, häufig ohne daß die Eigentümer es selbst wissen oder daran denken, daß sie, gesammelt, ganz erhebliche Summen ausmachen würden. So konnte der „Vaterlandsdank", der bisher nur in kleinem Rahmen gesammelt hat, bereits 75 000 Mark Reichsanleihe zu Gunsten der Witwen und Waisen zeichnen.

Auch dem Bedürfnis nach Erinnerungsringen ist der „Vaterlandsdank 1914" entgegengekommen, ohne die Ringe von 1813 und die Art ihrer Ausgabe nachzuahmen. Die Teilnehmer an der Sammlung können einen von Peter Behrens entworfenen, künstlerisch ausgeführten, schlichten Eisenreif erhalten, zu dem die Firma Krupp ein merkwürdiges Eisen gestiftet hat, das nicht rostet und sich trägt wie Platin. Da dieses Eisen auch im Kriege wichtige Verwendung gefunden hat, erfüllt der Ring „Vaterlandsdank 1914" alle Anforderungen an ein Symbol unserer großen Zeit. Jeder, der den Ring sieht, möchte ihn besitzen; im Handel ist er nicht zu haben, und so ist er zum besten Werbemittel der vaterländischen Sammlung geworden.

Der „Vaterlandsdank" hat die bei ihm eingegangenen Spenden durch sachverständige Hände gehen lassen und alle Stücke von Kunst- und Altertumswert, technisch wichtigen Eigentümlichkeiten und dergl. vor dem Schmelztiegel bewahrt und der Nachwelt erhalten. Für diese ausgesonderten Gegenstände bezahlen Museen und Sammler gerne einen den Metallwert oft um ein Vielfaches übersteigenden Preis, sodaß sie auch aus diesem Grunde nicht eingeschmolzen werden dürfen.

In Würdigung der mustergültigen Sammelarbeit des „Vaterlandsdank" und seines reichen Erfolges wird sein Wirkungskreis nunmehr erweitert und unter seinem Namen eine Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen zu Gunsten der „Nationalstiftung" für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger in ganz Deutschland eingerichtet. Die Sammlung ist vom preußischen Minister des Innern der Förderung durch die Verwaltungsbehörden, vom Kultusminister der Förderung durch die Schulen warm empfohlen worden. Sie erfolgt nicht in der Art der Wollwoche oder Kupfer- und Zinnwoche, sondern es ist eine längere Zeit dafür vorgesehen, dem Umstande Rechnung tragend, daß das Ergebnis ja nicht rasch für Kriegszwecke benötigt wird, sondern erst nach dem Kriege Verwendung finden soll. Von den Hauptstädten der Bundesstaaten aus will der „Vaterlandsdank" bis ins kleinste Dorf sammeln, damit jedem Deutschen Gelegenheit geboten ist, dem Danke des ganzen Volkes auch seinen Dank anzuschließen. Die Oberleitung des „Vaterlandsdank" hat Geh. Reg.-Rat Dr. Ing. Hermann Muthesius übernommen, Zweiter Vorsitzender und zugleich Staatskommissar ist Geh. Ober-Reg.-Rat Schneider, Vortragender Rat im Ministerium des Innern. Die Geschäftsführung hat Oberlehrer Dr. Eppler, der die bisherige Sammeltätigkeit in Crefeld in der Hand hatte. Die Geschäftsstelle des „Vaterlandsdank" befindet sich im Königlichen Kunstgewerbe-Museum, Berlin, Prinz-Albrecht-Straße 7. Für Herne hat sich ein besonderer Ortsausschuß gebildet. Näheres über die hier getroffene Organisation wird noch bekannt gemacht.

* * *

Am Pranger.

Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Es sind bestraft worden:

Vom Landgericht in Dortmund am 26. April der Anstreichergehilfe, Postaushelfer Josef **Salmen** daselbst wegen Unterschlagung von Feldpostanweisungen zu einem Jahr und am 10. Mai der Postaushelfer Franz **Wylenga** daselbst wegen Unterschlagung von Feldpostpaketen zu 7 Monaten Gefängnis — vom Schöffengericht in Münster am 8. Mai der Kaufmannslehrling Anton **Frantz** daselbst wegen Diebstahls von Feldpostpaketchen, unter einstweiliger Aussetzung der Strafvollstreckung mit 4 Wochen Gefängnis — vom Landgericht in Bochum am 10. Mai der Bergmann Ludwig **Himmelberg** daselbst, weil er Kriegsgefangenen Zigarretten zugeworfen hat, zu einem Tage Gefängnis — vom Landgericht in Duisburg am 15. Mai wegen Diebstahls von Feldpostsendungen die sämtlich aus Duisburg-Meiderich stammenden Angeklagten Pferdejunge Johann **Szyknty** zu vier Monaten, Hilfsarbeiter Paul **Nyakowski** zu 2 Monaten, Hilfsarbeiter Josef **Bender** zu vier Monaten und Laufbursche Josef **Mader** zu 1 Monat Gefängnis, die beiden letzteren außerdem zu einer Woche Haft — vom Landgericht in Düsseldorf am 19. Mai wegen Unterschlagung von Feldpostpaketchen der Postaushelfer Johann **Kronen** daselbst zu einem Jahr Gefängnis.

* * *

Die Zunahme ungelernter Elemente im Kleinhandel

erweist sich mehr und mehr als ein ernstes Problem, dessen Lösung für den ganzen Beruf eine Lebensfrage ist. Auch für die Konsumenten ist diese Tatsache bedeutungsvoll. Die starke Verbreitung ungelernter Händlerelemente schädigt den Konsumenten in dreifacher Weise: durch zu hohe Verkaufspreise, durch minderwertige Qualitäten, durch Verleitung zur Borgwirtschaft. Das wird von führenden Organen des Kleinhandelsstandes, z. B. der „Deutschen Handels-Rundschau" (Nr. 21), „ohne jede Einschränkung" zugegeben und als ein „Krebsschaden" klar erkannt.

Zwar noch wichtiger, ja gerade von grundstürzender Bedeutung ist dieser Schaden für den Kleinhandelsstand selbst. Seine Bewertung in der Volksgemeinschaft ist davon abhängig, ob er den Nachweis führen kann, daß eine einwandfreie Erfüllung seiner volkswirtschaftlichen Aufgaben nur durch berufsmäßig geschulte und mit genügendem Betriebskapital ausgerüstete Personen gewährleistet ist. Diesen Nachweis zu führen, ist nicht schwer. Wer den Anspruch erhebt, als Kaufmann im Kleinhandel zu gelten, muß vor allem brauchenkundig sein, d. h. er muß die Fähigkeit besitzen, beim Einkauf die ungemein zahlreichen Waren seiner Branche auf ihren wirklichen Wert richtig einzuschätzen, das Echte vom Surrogat zu unterscheiden und beim Verkaufen seinen Kunden mit sachkundigem Rate zu dienen. Er muß vor allem auch geschäftskundig sein, die mannigfachen kaufmännischen Kenntnisse der Kalkulation, der Buchhaltung, der Korrespondenz, des Verkehrswesens usw. besitzen und zum Zwecke bestmöglicher Warenvermittlung auszunützen verstehen. In alledem liegt nämlich die Produktivität der Händlertätigkeit und damit seine Existenzberechtigung. Ohne jene hat der Händler kein Recht darauf, sich in den Weg der Ware von Produzenten zum Konsumenten einzuschieben. Kurz, der Kleinkaufmann von heute muß eine Menge von Wissen und Können sich angeeignet haben, bevor er mit Aussicht auf Erfolg eine vollständige Existenz sich schaffen kann. Außerdem gehört dazu ein gewisses Anfangskapital. Es ist klar, daß derjenige, welcher alle diese Voraussetzungen erfüllt, bei weitem vorsichtiger bei seiner Neueinrichtung zu Werke geht, als derjenige, der von alledem keine richtige Vorstellung hat und glaubt, als Kleinhändler ein bequemes Leben führen zu können.

Den Kleinhandelsstand ist also durchaus ein gelernter Beruf und dadurch dem Handwerk gleichwertig. Was für dieses das Pfuschertum, das bedeutet für den Kleinhandel das ungelernte Krämerelement. Wie im Handwerk bereits die Erkenntnis allgemein geworden ist, daß eine Gesundung des Pfuschertums möglich ist und bereits zu erfolgreichen Maßnahmen nach dieser Richtung geführt hat, so muß auch im Kleinhandelsstande die Einsicht allgemein werden, daß ihm durch das fortgesetzte Eindringen ungelernter Elemente die allergrößte Gefahr droht, wenn dem nicht beizeiten Einhalt getan werden kann. „Der Handel als Ganzes ist produktiv, aber seine Füllung mit ungelernten Elementen ist unproduktiv. Das ist es, was jeder wirkliche, gelernte Kleinkaufmann bestätigen kann. Er fühlt die Konkurrenz der Konsumvereine und Warenhäuser, fühlt aber noch viel mehr die Schleuderkonkurrenz der Ungelernten, die beständig kommen und vergehen und die den Handel verderben, indem sie ihre eigenen kleinen Vermögen dabei verlieren." (Naumann, „Neudeutsche Wirtschaftspolitik".)

Die führenden Kleinhandelsorganisationen haben diese Sachlage klar erkannt. Aber es fehlen ihnen durchweg noch die Hilfsmittel und Einrichtungen, um dem Krebsübel nachhaltig zu Leibe zu gehen. Namentlich ist die schon so oft von berufenen Männern beklagte Zersplitterung im Organisationswesen daran schuld, daß noch nichts Durchgreifendes geschehen kann. Solange die Kräfte des kaufmännischen Mittelstandes nicht in mehr einheitlicher Organisation nach klar erkannten und vorgezeichneten Richtlinien betätigt werden, wird es ihm nicht möglich sein, die Zunahme der ungelernten Elemente in seinem Berufe mit demselben großen Erfolge hintanzuhalten, wie das Handwerk das Pfuschertum bekämpft hat durch zielbewußte Standesarbeit in seinen Innungen. (Volksvereins-Korrespondenz.)

* * *

Kirchliches.

— In der Herz-Jesukirche findet heute die Feier der Ewigen Anbetung statt. Die Anbetungsstunden sind in der Gottesdienstordnung veröffentlicht.

An Deutschlands Jugend!

Durch die in den höheren und mittleren Schulen geplante Kriegsbuchwoche soll der deutschen Jugend jeden Alters erneut Gelegenheit gegeben werden, nach Maßgabe der ihr zu Gebote stehenden Mittel mitzuhelfen an dem großen Kampfe, der seit Monaten um des Reiches Bestand, Ehre und Zukunft auf feindlichem Boden ausgefochten wird.

Das soll durch die freiwillige Stiftung eines oder mehrerer Bücher für die Krieger im Felde und in den Lazaretten geschehen. Jedes dieser Bücher kommt in viele Hände, und viele deutsche Krieger werden in Stunden einer Kampfpause, des Ausruhens, der Ablösung oder im oft wochenlangen Stilliegen bei der Bewachung eroberten Gebietes sich Ablenkung und Auffrischung der seelischen und geistigen Kräfte daraus holen können. Mit den Mitteln geistiger Anregung soll der einzelne Krieger frisch gemacht und erhalten werden für die großen und schweren Aufgaben, zu denen er um des Vaterlandes Wohl und um Eurer Zukunft willen verpflichtet und berufen ist. Denkt daran, wie schwer es Euch ankommen würde, in arbeitsfreien Stunden und Ferienwochen anregenden Lesestoff gänzlich entbehren zu müssen; Ihr werdet dann mit Freuden versuchen, unter Beachtung der Euch bekannt gegebenen Richtlinien aus den Beständen der häuslichen Bücherei ein Buch — am besten im gebundenen Zustande, groß oder klein, — auszuwählen, das Ihr mit dankbarem Herzen und im Bewußtsein, mitzuhelfen an Dingen, die die Gesamtheit unseres Volkes angehen, zu dem genannten Zwecke hergebt. Wer in häuslichen Bücherbeständen nichts Geeignetes zu finden meint, kann für weniges Geld nach Maßgabe der Richtlinien sicherlich ein geeignetes Büchlein kaufen. Was, wie und wann Ihr schenken sollt, werdet Ihr durch den Leiter und die Lehrer und Lehrerinnen Eurer Schule erfahren. Halte keiner sich oder seine Gabe für zu gut oder zu gering dazu! Jedes Buch ist ein Gruß Jungdeutschlands an die tapferen Männer, ist ein Teil jenes ungeheuren Wechselstromes, der in Gedanken und Taten unaufhörlich zwischen der Heimat und den Kriegsschauplätzen hin und her flutet. Das deutsche Vaterland erwartet, daß auch hierin seine Jugend ihre Schuldigkeit tut!

Zur Beachtung!

* Während der warmen Jahreszeit dürfen leicht schmelzbare Stoffe, wie Butter, Fett, Honig usw. mit der Feldpost nur in sicher verschlossenen Blechbehältern verschickt werden. Die Versendung in bloßen Pappkästen ist durchaus ungeeignet, weil der geschmolzene Inhalt durch die Umhüllung dringt und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Besonders vom westlichen Kriegsschauplatz, wo sich bereits eine hohe Tageswärme geltend macht, wird über solche Beschädigungen lebhaft Klage geführt. Die Postanstalten sind angewiesen, Feldpostsendungen mit leicht schmelzbaren Stoffen in ungeeigneter Verpackung während der warmen Jahreszeit unbedingt zurückzuweisen. Butter und Fett gehören übrigens zu den leicht verderblichen Waren, von deren Versendung ins Feld selbst bei ausreichender Verpackung während der warmen Jahreszeit dringend abgeraten wird.

Tragischer Tod.

s. Auf tragische Weise ist am Dienstag abend eine junge Frau in ihrer Wohnung ums Leben gekommen. Sie befand sich auf dem Flur ihrer in der Neustraße befindlichen Wohnung und trug eine brennende Petroleumlampe in der Hand. Der plötzlich hereinbrechende Sturmwind, der dem schnell hier vorüberziehenden Gewitter voranging, wehte die Flamme in den Petroleumbehälter der Lampe. Diese explodierte und sprang in Stücke, wobei sich die brennende Flüssigkeit über die bedauernswerte Frau ergoß, die im Nu in Flammen eingehüllt war. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde die Schwerverletzte ins evangelische Krankenhaus überführt, wo der Tod sie gestern morgen von ihren furchtbaren Schmerzen erlöste. Wie wir erfahren, handelt es sich um die jung verheiratete erst 23 Jahre alte Ehefrau Remus von hier.

* * *

Recklinghausen-Süd, 9. Juni. Der Apothekenbesitzer Dr. Schaumann hat seine Jahre hindurch geführten Prozesse, denen Entschädigungsansprüche wegen eines am 14. März 1909 erlittenen Unfalls durch Ueberfahren von einem Automobil zugrunde lagen, nunmehr endgültig gewonnen. Von dem Nervenleiden, das sich als Folge des Unfalls einstellte, ist er inzwischen wieder völlig geheilt worden.

Recklinghausen, 8. Juni. Einem am Montag morgen in der Hard in den Waldungen der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft „Rhein-Elbe" ausgebrochenen Waldbrande fielen Waldbestände von 2—300 Morgen zum Opfer. An den Löscharbeiten beteiligten sich außer den Feuerwehren von Recklinghausen, Sinsen, Oer und Haltern und der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft zahlreiche Landstürmer aus Haltern unter Leitung ihrer Offiziere. Als die meisten Wehren am Montag abend abgerückt waren, loderten die Flammen aufs neue und zerstörten 10 Morgen des Landwirts Heimann aus Oer. Dienstag morgen brachen auch wieder an verschiedenen Stellen Flammen hervor, ohne aber größeren Schaden anzurichten.

Aus Sodingen und Umgebung.

Bekanntmachung für den Landwehr-Bezirk II Dortmund.

Ungediente Landsturmpflichtige, welche entweder
a. der russisch-polnischen,
b. der holländischen oder
c. der nordischen (norwegischen, dänischen, schwedischen,)

Sprache mächtig sind, wollen sich umgehend zwecks Verwendung als Dolmetscher unter Vorlage der Militärpapiere persönlich beim unterzeichneten Bezirkskommando, Zimmer 49 melden.

Dortmund, den 9. Juni 1915.

Bezirkskommando II Dortmund.

* * *

Sodingen, 9. Juni. Die Landsturmpflichtigen, die in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis 30. Mai 1898 geboren sind, sind verpflichtet, sich bis einschließlich den 10. ds. Mts. auf dem hiesigen Amtsbüro Zimmer Nr. 12 zur Landsturmrolle anzumelden. Wer dieses unterläßt, wird empfindlich bestraft. Als Ausweis ist die Quittungskarte, Familien-Stammbuch, Impfschein oder dergleichen mitzubringen.

Sodingen, 10. Juni. Wir machen nochmals auf den heute in der Marienschule, Sodingen, und Kaiser-Friedrichschule, Holthausen beginnenden Verkauf von Erbsen, Wibbelbohnen aufmerksam; desgleichen auf die in der Kaiserin-Viktoriaschule in Sodingen stattfindenden Verkäufe der vom Amt beschafften Fleischdauerwaren, wie Speck, Büchsenfleisch, Schmalz, Schinken usw.

Sodingen, 9. Juni. Morgen abend, 7½ Uhr tritt die Jungmannschaft behufs Anmeldung zu der am Samstag abend stattfindenden Fahrt ins Sauerland im Kaiser-Wilhelmpark mit Mütze und Armbinde an. Es wird um vollzähliges Erscheinen dringend ersucht und darauf aufmerksam gemacht, daß Nachmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Aus Gerthe und Umgebung.

Gerthe, 9. Juni. (Slovenen-Seelsorge.) Am Freitag, den 11. Juni, nachmittags 5 Uhr, wird ein slovenischer Missionar in Gerthe Andacht mit Predigt halten für die Slovenen. Nach der Andacht und Samstag früh bis 9 Uhr ist Gelegenheit slovenisch zu beichten. An alle Slovenen ergeht die dringende Bitte, die Gelegenheit eifrig zu benutzen. Ganz besonders gilt das für alle diejenigen, welche noch keine Gelegenheit hatten, die hl. Osterkommunion zu halten.

Gerthe, 8. Juni. Einem Schwindler fiel die Witwe eines auf der Zeche Lothringen verunglückten Bergmanns zum Opfer. In ihrer Wohnung erschien ein Mann, um im Auftrage der Knappschaft die noch rückständigen Unfallbeiträge in Höhe von 11,50 Mk. einzuziehen. Er gab an, Knappschaftssekretär zu sein. Die von Mutter und Tochter geäußerten Bedenken wußte er in geschickter Weise zu zerstreuen, so daß die Frau ihm schließlich das Geld gegen eine mit W. Behm unterschriebene Quittung aus dem Notizbuch gerissen gab. Nachher stellte es sich heraus, daß es sich um einen Schwindler handelte.

Kurz und klein geht gar bald die Wäsche, die mit den verschiedensten scharfen Waschmitteln und Zauberchemikalien behandelt wird. Fürs Auge mag sie zwar zunächst „blendend" erscheinen, dann aber — — ach, wie bald, schwinden Schönheit und Gestalt! Dahingegen bleibt bekanntlich die Wäsche recht frisch, dauerhaft und wohl erhalten nach altbewährter solider Waschmethode: mit Luhns.

Eigenartige Sicherung von Gefangenen. — Auf höchst sinnreiche Weise hat nach dem **„Buch für Alle"** ein korsischer Patriot es verstanden, seinen Kriegsgefangenen das Entfliehen unmöglich zu machen. Pasquale Paoli wurde 1755 Generalkapitän seiner Landsleute und setzte als solcher den die Insel bekriegenden Franzosen kräftigen Widerstand entgegen. Die Korsikaner erwählten ihn 1789 zum Präsidenten, und nach schweren Kämpfen gelang es ihm auch, die verhaßten Eindringlinge 1793 aus dem Lande zu jagen. Während dieser Kämpfe nun waren dem kühnen Präsidenten große Mengen von Gefangenen in die Hände gefallen, und deren Unterbringung verursachte ihm viel Kopfzerbrechen. Gefängnisse gab es auf der Insel so gut wie gar nicht, und um Gefangenenlager einzurichten, dazu fehlte es ihm an entbehrlichen Mannschaften zur Bewachung.

Er klagte seine Verlegenheit einem guten Freunde, dem Apotheker Pietro Cassone, der ein tüchtiger Chemiker war. Dieser kam auf den Gedanken, eine Farbe herzustellen, die, wenn sie auf die Haut gestrichen wurde, auf keine Weise zu entfernen war — außer durch eine chemische Lösung, die er als sein Geheimnis behielt. Mit dieser Farbe ließ Paoli bei sämtlichen Gefangenen die eine Gesichtshälfte anstreichen, und dann erlaubte er ihnen, sich auf der Insel nach Belieben zu bewegen. Sie waren durch ein grelles, weithin leuchtendes Rot für jedermann als Feinde gekennzeichnet, es war ihnen ebenso unmöglich, zu entfliehen als etwas Feindseliges gegen die Korsikaner zu unternehmen: Gefängnisse wie Wachmannschaften waren gänzlich überflüssig.

Leider war Korsikas schwer errungene Freiheit nicht von Dauer. In den Jahren 1794 bis 1796 wurde es von den Engländern besetzt, die dann wieder von den Franzosen verjagt wurden. Auch Präsident Paoli wurde von ihnen vertrieben. Cassone aber wurde von den Franzosen gezwungen, das Gegenmittel herauszugeben, durch das die einseitig rotgefärbten Gefangenen endlich wieder entfärbt werden konnten.

Spendet
Hosenträger, Taschentücher, Handtücher als Liebesgaben!

Kaffee Hag und seine Güte.

Die Kenner haben schon lange festgestellt, daß infolge seiner sorgsamen Bearbeitung, die auch eine besondere Oberflächenreinigung vorsieht, die Geschmacks- und Aromaeigenschaften von Kaffee Hag, des coffeinfreien Bohnenkaffees, zu einer hohen Vollendung entwickelt worden sind. Ein Vergleich zwischen gewöhnlichem Kaffee und coffeinfreiem Kaffee Hag wird, wenn die Aufgüsse in neutralen Tassen ohne Bekanntgabe des Inhalts vorgesetzt werden, zu Gunsten des letzteren ausfallen. Wir bitten, diesen Versuch zu machen. Kaffee Hag ist bei Ihrem Kaufmann erhältlich.

Vom Generalissimus Erzherzog Eugen.

Mit Jubel ist im ganzen Tiroler Lande die Ernennung des Erzherzogs Eugen zum Generalissimus der gegen Italien fechtenden Streitkräfte Oesterreich-Ungarns begrüßt worden. Der heute 52jährige Erzherzog, der ein Bruder des Oberfeldherrn in Polen und Galizien, Erzherzog Friedrich, sowie des Flottenadmirals Erzherzog Stephan und der Königinmutter von Spanien ist, zählt zu den interessantesten Gestalten des Habsburger Kaiserhauses; Graf v. Voltolini entwirft von seiner Persönlichkeit in der „Neuen Zürcher Zeitung" ein fesselndes und lebensvolles Bild.

Allabendlich, wenn die Schatten länger werden und feiner Goldstaub schimmernd im Glanze des scheidenden Tagesgestirns über Wiens Häusermeer liegt, sieht man einen durch seine hohe, elegante, fast noch jugendlich erscheinende Gestalt, sein scharfes Profil und seine hohe Intelligenz verratendes klares Auge auffallenden General über die Ringstraße wandeln, dem jeder Begegnende einen von Verehrung und Herzlichkeit zugleich zeugenden Gruß widmet, auf den ihm ebenso freundlich lächelnd gedankt wird. Dieser General ist Erzherzog Eugen, der Hoch- und Deutschmeister. Der Erzherzog lebte die letzten Jahre ohne andere militärische Beschäftigung, als die eines Titulararmeeinspektors in Wien. Um so eifriger widmete er sich während der Zeit seines Ruhestandes der Pflege seiner reichen und weit ausgedehnten Geistesinteressen. Sein Palast am früheren Parkring, dem jetzigen Kaiser-Wilhelmring, den er von dem verunglückten Erzherzog Wilhelm ererbt hat, ist von ihm zu einem wahren Kunstmuseum ausgestaltet worden, in dem auch die Literatur alter und neuer Zeit und die edelste Musik liebevoll gepflegt wird.

Als Förderer von Literatur und Kunst, als Beschützer und Gönner junger frischer Talente hat sich der Erzherzog viel Verdienst und Dank erworben. Er ist unverheiratet, und zwar infolge seines Ordensgelübdes als Rechtsritter des deutschen Ordens, in welchem er seit langen Jahren die höchste Stellung als Hoch- und Deutschmeister bekleidet. Erzherzog Eugen ist ein wahrer Reformator des nur noch in Oesterreich beheimateten Deutschritterordens geworden, dessen Verwaltung er nach modernen Grundsätzen reorganisiert hat; zugleich aber hat er die alten Landsitze und Burgen des Ordens in neuer Pracht erstehen lassen.

Als Oberbefehlshaber gegen Italien darf Erzherzog Eugen der rechte Mann am rechten Platze genannt werden. Schon früh hat ihn seine militärische Laufbahn nach Oesterreichs Südmark geführt; in Innsbruck und Bozen, in Trient und in den südlichen Grenzfestungen hat er Jahrzehnte seines militärischen Werdeganges verlebt, und die Tiroler wie die Kärntner haben ihn in diesen Jahren kennen und lieben gelernt. Wenn er von italienischer Seite jetzt als ein wütender Feind des italienischen Elementes in Oesterreichs Südmark geschildert wird, so ist das nicht richtig. Abgesehen davon, daß Erzherzog Eugen der italienischen Sprache ebenso Herr ist, wie der deutschen, hat er während seines Aufenthaltes in Tirol für die berechtigten Bestrebungen der Welschtiroler immer offenen Sinn und Verständnis gezeigt, und manchen Konflikt zwischen der Innsbrucker Regierung und den Ortsbehörden von Südtirol hat er in versöhnlichem Geiste zu schlichten gewußt.

Die Schlachtfelder Oberitaliens.

Aus den früheren Kriegen zwischen Italien und Oesterreich.

Der Kriegsschauplatz, auf dem voraussichtlich die ersten Zusammenstöße zwischen Italien und den Verbündeten stattfinden werden, ist von altersher blutgetränkter Boden. Schon vor Jahrtausenden wurden hier schwere Kämpfe ausgefochten, und immer wieder hat die Kriegsfurie auf den norditalienischen Gebieten gewütet. Auch von schweren inneren Kämpfen ist Oberitalien heimgesucht worden, besonders als unter Viktor Emanuel II. die Einheitsbewegung sich gebieterisch bemerkbar machte. Als im Jahre 1849 die revolutionären Wellen auch das lombardisch-venezische Königreich überschwemmten, und der Unwille über die Fremdherrschaft offen zum Ausdruck kam, mußte sich Karl Albert von Sardinien notgedrungen entschließen, den lombardischen Brüdern gegen die Oesterreicher zu Hilfe zu kommen. An der Spitze der kaiserlichen Truppen stand der 82jährige Radetzky. Es gelang ihm, sich inmitten einer feindseligen Bevölkerung auf Verona zurückzuziehen, um dort im Schutze der oberitalienischen Festungen, des sog. Festungsvierecks, den Piemontesen den Uebergang über die Etsch solange unmöglich zu machen, bis ihm Verstärkungen gestatteten, dem Feind entgegenzutreten. Am 10. Juni kam es zur Schlacht bei Vicenza und am 25. Juli bereitete Radetzky, der von Tirol her Verstärkungen erhalten hatte, bei Custozza und Sommacampagna den Piemontesen eine Niederlage. Mit vieler Mühe entging das Heer Karl Alberts einer Durchbrechung, und Radetzky konnte siegreich wieder in Mailand einziehen, das er wenige Monate vorher hatte preisgeben müssen. Die Lombardei mußte sich infolge dieses Sieges zu einem Waffenstillstand entschließen.

18 Jahre später, am 24. Juni 1866, sah Custozza abermals eine Schlacht, in der Erzherzog Albrecht die fast doppelt so starken italienischen Truppen unter Cialdini zurückwarf. Die Oesterreicher stützten sich auf das Festungsviereck und hatten in einer Stärke von 82 000 Mann in und um Verona Aufstellung genommen. Unter der Anführung Lamarmoras überschritten die Italiener am 23. Juni 1866 mit zwei Armeekorps den Mincio, während Cialdini gegen die Etsch vordringen und Garibaldis Freischaren in Tirol einbrechen sollten. Am 24. Juni in aller Frühe griff Erzherzog Albrecht den Feind auf der ganzen Linie an. Den ganzen Tag über dauerte der Kampf in brennender Sonnenglut. Um 7 Uhr abends war das italienische Heer trotz tapferer Gegenwehr geschlagen, die letzte Stellung auf der Höhe von Custozza genommen, so daß der Rückzug unvermeidlich war. Die Italiener hatten nicht weniger als 7581 Mann Verluste. Diese Niederlage vereitelte natürlich Cialdinis beabsichtigten Uebergang über den Po. In Custozza steht noch heute ein Denkmal zur Erinnerung an diese Schlacht und an die gemeinsamen Gefallenen.

Auch in Magenta erinnert eine im Jahre 1862 geweihte Kapelle an das Ringen vom 4. Juni 1859 zwischen den Oesterreichern und den vereinigten Franzosen und Sardiniern. Vom Mittag bis zum Abend dauerte der Kampf um die in den Reisfeldern am Tessin zerstreuten Dörfer. Auf beiden Seiten standen etwa 100 000 Mann, die mit zäher Tapferkeit kämpften. Die Nacht war schon hereingebrochen, als sich die Franzosen unter der Anführung Napoleons der wichtigsten feindlichen Stellung, des Fleckchens Magenta, bemächtigten. Keine der beiden Parteien hatte indessen das Gefühl, besiegt zu sein, und der Anführer der Oesterreicher, der ungarische Graf Gyulay gedachte Tags darauf die Schlacht von neuem aufzunehmen. Erst infolge der Nachrichten, daß die vom Unterbefehlshaber Clam-Gallas geführten kampfunfähigen Truppen nach Mailand zurückgekehrt seien, sah er sich genötigt, seine Stellung aufzugeben, und sich in das Festungsviereck hinter dem Mincio zurückzuziehen. Danach trat ein Wechsel in der österreichischen Heeresleitung ein, wobei dem Kaiser Franz Josef der Feldzeugmeister Heß, der sich im Feldzug von 1849 als Waffengenosse Radetzkys auf demselben Kriegsschauplatz bewährt hatte, an die Seite trat. Auf dem neuen Vormarsch in der Lombardei stießen die Oesterreicher am 24. Juni 1859 morgens auf die gleichfalls vormarschierenden Verbündeten. Es kam zu einer Reihe von Einzelgefechten, zunächst ohne Entscheidung, bis die Franzosen nachmittags einen energischen Angriff auf das Dorf Solferino machten, das den Mittelpunkt der österreichischen Aufstellung bildete. Da auch ein österreichischer Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen zurückgewiesen wurde, traten die Oesterreicher, während gerade ein furchtbares Gewitter das Schlachtfeld in tiefe Finsternis hüllte, den Rückzug über den Mincio an. Die Verluste der Verbündeten betrugen 17 000 Tote und Verwundete und



Kastell Duino bei Grado, die der italienischen Grenze am nächsten gelegene österr. Befestigung in Istrien.

2500 Gefangene, die der Oesterreicher 13 000 Tote und Verwundete und 9000 Gefangene. Der Anblick des blutgetränkten Schlachtfeldes wirkte auf den jungen Kaiser Franz Josef so erschütternd, daß er der von General Benedek begehrten Fortsetzung des Kampfes seine Einwilligung versagte. Wenige Tage wurde die Welt von der Nachricht überrascht, daß der Friede geschlossen sei. Napoleon III. selbst hatte die Anregung dazu gegeben. Doch die Erfolge dieses Feldzuges befriedigten ihn keineswegs. Er hatte den Thron von Toscana seinem Vetter Jérôme in Aussicht gestellt, doch mußte er in Hinsicht auf die Einigungsbestrebungen Italiens darauf verzichten. Auch Schwierigkeiten militärischer Art hatten sich herausgestellt, besonders hatte die Belagerung des oberitalienischen Festungsvierecks ungeheure Opfer gekostet, mit denen sich die Franzosen schwerlich einverstanden erklärt hätten. Da sich auch im österreichischen Hauptquartier der Wunsch nach Einstellung der Feindseligkeiten bemerkbar machte, so fand in Villafranca am 11. Juli 1859 eine Zusammenkunft der beiden Kaiser Napoleon und Franz Josef statt, die mit dem für Frankreich demütigenden Ergebnis schloß, das Napoleons kriegerische Phrase „Italien frei bis zur Adria" ohne Erfolg geblieben war. Die Lombardei wurde zwar an Sardinien abgetreten, Venezien aber blieb — bis 1866 — unter österreichischer Herrschaft.

Im Schützengraben vor Ypern.

Eine überaus charakteristische Szene aus den deutschen Schützengräben vor Ypern wird in der Kriegszeitung „Parole" geschildert. Ein wunderschöner Maitag. Wer nicht gerade an der Schießscharte Wache stehen muß, hat seinen Rock ausgezogen und sonnt sich. Ein Pionier der Versuchsabteilung schlängelt sich durch den Graben. „Hallo, Kamerad von den Minenschmeißern, was gib's Neues?" — „Mein Kamerad hat eben einen Kopfschuß bekommen, durch die Schießscharte, da habe ich den Abschnittskommandeur, Euern Hauptmann, gebeten, den englischen Hunden einen kleinen Kohn auf die Mützen zu setzen. Also in einer Viertelstunde setzts zwei Minen." (Die Wurfminen heißen bei uns ihrer Größe — etwa ein Meter — wegen „kleiner Kohn".) Jetzt kommt Leben in den Graben, wir lassen uns vom Pionier die Stelle bezeichnen, wo die Mine sitzen soll. Zwei Maschinengewehre werden gerichtet, und schon kommt das Kommando. „Achtung!" Dicht hinter unserem Graben, wo der Minenwerfer steht, ertönt ein schwacher Knall. In hohem Bogen fliegt der „kleine Kohn" über unsere Köpfe hinweg. Man kann ihn langsam durch die Luft „schaukeln" sehen, da er nur die Geschwindigkeit eines von einem Katapult geschleuderten Steines hat. Genau an der bezeichneten Stelle sauste der kleine Kohn direkt in den feindlichen Graben. Ein ohrenbetäubender Krach, sämtliche Unterstände drohen einzufallen. Holz, Erde, Körperteile, Gewehre, alles fliegt nun drüben durcheinander in die Luft. Im nächsten Augenblick schreckliches Schreien drüben, und über die hintere Grabendeckung ducken einige „Khakibraune" aus. Das nervenerregende Geknatter unserer beiden Maschinengewehre setzt eine Minute lang ein. Als sich der Qualm verzogen hatte, konnte man ein riesiges Loch drüben wahrnehmen.

Fünf Minuten darauf: „Achtung, Mine Nr 2 20 Meter weiter rechts!" Schon hören wir den Abschuß, sehen aber nicht in die Luft, da wir wissen, was jetzt kommt. Und richtig, noch ehe die Mine zu Boden fällt, springen die Brüder drüben aus dem Graben und rennen unter großem Geschrei zurück. Sofort feuern unsere Maschinengewehre ein, und dann ertönt der unheimliche Krach des Minenaufschlags. Wie beim ersten Mal ist alles ein Staub und Qualm. Unsere Gegner wissen, daß wir meist mehrere Minen werfen, sie passen daher auf und rücken vor der zweiten Mine, die sie ja ebenso wie wir sehen, aus. Jetzt hieß es aber bei uns: „Volle Deckung!" Die feindliche leichte Artillerie suchte nun mit Schrapnells die Gegend hinter unserem Graben nach dem Minenwerfer ab. Natürlich wirkungslos, denn die Minenschmeißer suchten ihre bombensicheren Unterstände auf. Nach kurzer Zeit ist wieder Ruhe da, und die Engländer gucken sich gewiß die Augen nach einem kleinen Kohn Nr. 3 aus. „Na, morgen sollen sie wieder ein paar bekommen", meinte lachend unser Hauptmann.

Im englischen Hauptquartier.

Ein kleiner friedlicher Ort hinter der englischen Front ist der Sitz des britischen Hauptquartiers: in Bürgerstuben, die mit Wachsfrüchten und vertrockneten Grasbündeln geschmückt sind, wo Familien photographien an der Wand hängen, rote Plüschmöbel die Ausstattung bilden und allerhand Goldornamente angebracht sind, in kümmerlichen, unbewohnten Häusern, wo die Tapeten von der Sonne und vom Altar ausgebleicht sind und die Ratten in den Holzteilen nagen, in räucherigen Festsälen und Wirtshäusern, in Klosterräumen und Schulzimmern hat das Hirn des englischen Heeres seinen Sitz und ist Tag und Nacht tätig. Diesen ungenannten Ort auf französischem Boden, wo Feldmarschall French mit seinem Stabe arbeitet, hat jüngst ein Mitarbeiter der „Daily Mail" besucht. Er schickt seinem Blatte darüber einen anschaulichen Bericht:

Feldmarschall French — um von der Hauptperson zuerst zu reden — ist nach seiner Schilderung ein recht ruhiger Mann. In den Sommertagen, als das britische Heer seinen überstürzten Rückzug ausführen mußte, fand er Zeit, seinen Spazierstock zu ergreifen und von seinem Hauptquartier aus einen Erholungsspaziergang zu unternehmen. Das spricht jedenfalls dafür, daß der Organismus der englischen Heeresleitung gut arbeitet.

Aus den Einzelheiten, die der englische Berichterstatter mitteilt, verdient hervorgehoben zu werden, daß zunächst die Verpflegung auch bei den höchsten Stellen durchaus einfach, ja nüchtern ist; es gibt ganz einfache Kost; man trinkt Whisky oder dünnen französischen Landwein. Ordonnanzen dienen dabei als Bedienung. Auffällig soll die Zahl junger Offiziere in hohen Stellungen sein. Bei der Tafel unterhält man sich im gemütlichen Plaudertan. Meistens wird natürlich „fachgefimpelt", doch spricht man auch viel vom Leben in England. Die englischen Witzblätter liefern reichlichen Unterhaltungsstoff, und man lacht von Herzen, wenn eine Pointschnummer von Hand zu Hand geht, die den barocken Einfall einer deutschen Familie bei „ihrem täglichen Morgenhaß gegen England" im Bilde zeigt.

Im englischen Hauptquartiere bezeichnet man — echt Englisch — keinen Teil der Organisation mit seinem Namen, sondern alles mit den abgekürzten Anfangsbuchstaben. Das Hauptquartier ist G. H. Q. (General-Headquarters), die beiden Hauptabteilungen heißen D. und A., nämlich Abteilung für „Operations" und Abteilung für Intelligence (Nachrichtendienst); die beiden Chefs des Generaladjutanten heißen selbstverständlich D. A. G. (Deputy Adjutant-General), und so ist es weiter bei allen Abteilungen mit ihren zahlreichen Unterabteilungen. Manche der Abteilungen haben eine erstaunlich große Arbeit zu leisten und leisten sie anscheinend auch wirklich fehlerlos, wenn darüber auch nichts amtlich bekannt gegeben wird. Das gilt z. B. von dem Verpflegungszweige, der mit dem Truppennachschube betraut ist. Wie der Berichterstatter erzählt, laufen täglich zur selben Zeit von allen Punkten der Front die genauesten Berichte über die Verluste ein, so daß der Nachschub für Ausfüllung der Lücken sorgen kann. Aehnlich umfangreich ist die Aufgabe des „Quartermaster-General", der Proviant, Munition und anderes Kriegsmaterial zu beschaffen hat, wofür er eine Reihe von Untergebenen hat, deren jeder wieder eine besondere Gruppe unter sich hat, z. B. den „Director of Supplies", den „Director of Transport" usw.

Die Verpflegung einer großen Truppenmacht fern von der Heimat, von der man noch durch das Wasser getrennt ist, ist selbstverständlich eine schwierige Aufgabe, bei der es aufs richtige Ineinandergreifen der einzelnen Teile ankommt. Selbst während des großen und ruhmreichen Rückzuges von Mons" (so drückt der Engländer sich aus), während dessen die Truppen ständig in Bewegung waren, litten die Engländer an nichts Mangel. Der „Director of Supplies" erhält täglich seine Listen über die Zahl der zu Verpflegenden; die Anzahl der nötigen Verpflegungsportionen wird täglich von der Verpflegungsbasis bis zum nächsten Bahnhofe versandt, von wo sie durch alle möglichen Wagen nach den einzelnen Verteilungsstellen und von da weiter zu den Regimentsstellen bis in die Feuerlinie gebracht werden; die Abteilung für Munition arbeitet entsprechend. Die Unterstelle, die mit Requirierungen und Quartiersuche zu tun hat, hat natürlich auch eine stattliche Arbeit. Für sie gibt es ein „Claims Office" im Hauptquartier, an das die Bauern usw in dem von britischen Truppen besetzten Gebiete ihre Requisitionsscheine usw abzuliefern haben. Alle Offiziere sind mit einem, einem Scheckbuche ähnlichen Heft von Requisitionsformularen ausgerüstet, deren Text französisch und englisch gehalten ist; das Buch enthält überdies ein Vorwort mit genauesten Angaben darüber, was für Forderungen der Offizier an die Zivilbevölkerung stellen darf und welche nicht.

In der Todesstunde der „Lusitania".

Die glücklich Heimgekehrten der „Lusitania" haben zum Teil ihre Eindrücke aus der Todesstunde des stolzen Schiffes veröffentlicht. Eine ziemlich eingehende Schilderung entwirft ein Reisender in der „New York Tribune". Er gibt ungefähr das folgende Bild:

Es ist 2 Uhr nachmittags. Das Riesenschiff zieht nach einer angenehmen Ueberfahrt in der Nähe der Irischen Küste sicher seine Bahn. Nichts hat die Reise des Kolosses bislang gestört. Keiner derjenigen, die an seinem Bord sind, ist sich in dieser friedlichen Stimmung vollbewußt, daß mit jeder Minute jede Umdrehung der Schrauben ihn dem Weltkrieg näher bringt. Nichts Verdächtiges ist bislang vorgekommen. Am Morgen freilich hat der dumpfe Ton der Dampfsirene die Passagiere in den Betten geweckt, da Nebel ringsum den Ausblick verschleierte. Kopfschüttelnd hatte man sich gefragt, ob der Schiffsführer darauf ausginge, noch besonders die Unterseeboote auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen. Um 9 Uhr schwenkte das Schiff plötzlich in einem scharfen Bogen nordwärts, der derart energisch gewesen war, daß es sich weit nach Backbord überlegte. Aber das war auch das einzig Beunruhigende gewesen.

Jetzt ist es 2 Uhr nachmittag. Der Erzähler steht mit ein paar Freunden an der Steuerbordrüstung, als sie in der Entfernung einer dreiviertel Meile etwas Walfischähnliches erblicken. Jeder weiß, was es ist. Keiner aber wagt es noch auszusprechen. Eine weiße Schaumlinie zeichnet sich gleich darauf im Meere ab, die von dem schwarzen Gegenstand ausgeht. Keiner spricht noch. Als der verdächtige Schaumstreifen bereits die Länge von einigen 30 Mtr. erreicht hat, sagt schließlich einer aus der Gesellschaft: „Es sieht aus, als wäre das ein Torpedo! und der Nächste: „Mein Gott, es ist wirklich ein Torpedo!" Und es kommt geradenwegs auf das Schiff los. Der Erzähler sieht es unter der Bordwand verschwinden. Für den Bruchteil einer Sekunde taucht in ihm die Hoffnung auf: „Vielleicht entlädt es sich nicht?" Vergebliche Hoffnung. Die Explosion erfolgt, ehe er noch zu Ende gedacht hat, und vor den herumfliegenden Trümmern müssen die drei Bekannten im Rauchsalon Schutz suchen. Das Schiff legt sich nach Backbord über, und die heranstürmenden, verzweifelten Passagiere finden, daß die Boote der Steuerbordseite infolge der Neigung des Schiffes nach innen hängen und nicht ausgeschwungen und zu Wasser gelassen werden können. Endlich ist das erste Boot zu Wasser gelassen. Es fällt vom Schiffe ab, ohne daß irgend jemand darin säße. Schließlich springt im letzten Moment ein einzelner noch hinunter und entfernt sich allein mit dem davon treibenden Boot.

Nicht alle haben das Glück, in den wenigen Minuten die noch bleiben, die Rettungsgürtel aus den Kabinen holen zu können. Das Hauptdeck ist nur noch ein paar Fuß vom Wasser entfernt, und es gilt, den Sprung in die kalte Flut zu wagen. Die erste Empfindung des glücklich wieder Auftauchenden ist die der ungeheuerlichen Kälte des Wassers, die denn auch unter den weniger Robusten der Leidensgenossen sofort ihre Opfer fordert. Und die meisten, die den Sprung überleben, sind mit ihren erstarrten Gliedern unfähig, sich einen Platz in einem der Boote zu erobern, die jetzt endlich von dem sinkenden Schiff abstoßen. Schließlich wird auch er von einem Boot aufgenommen, aber es ist derart überfüllt, daß man kaum die nötige Bewegungsfreiheit zur Führung der Riemen findet. Das Steuer ist im Getümmel der Abfahrt verloren gegangen, und die Insassen müssen sich mühselig mit einem Ruder behelfen. Nicht alle Boote sind so glücklich, den Koloß noch rechtzeitig zu verlassen. Einen Augenblick scheint es, als ob auch die kleine Nußschale, in der er selber sitzt, von den riesigen Schornsteinen des überholenden Schiffes zerschmettert werden würde. Aber noch einmal richtet sich die tötlich verwundete „Lusitania" in die Höhe und fällt auf die entgegengesetzte Seite, um dann plötzlich zu versinken.

Ein anderer Passagier saß im Augenblick des Unfalls in der Rauchkabine und hatte gerade mit Freunden eine Partie Poker beendet — sie stehen gerade auf um ein Glas Bier zu trinken. Einer aus der Gesellschaft sagt: „Was wollen wir tun, wenn uns jetzt ein Torpedo trifft?" Er antwortet, wie er behauptet, ziemlich kühl: „Ich bin unverheiratet, ich würde erst mein Bier austrinken." Ein paar Sekunden später erfolgte die Explosion.—

Die Geschichte eines Dritten verdient, wiedergegeben zu werden wegen des seltsamen Rettungsbootes, das ihm der Zufall verschaffte. Er und seine Mutter wurden in den Strudel gezogen und versanken. Als sie nun zu gleicher Zeitm wieder hochkommen, entdecken sie in ihrer Nähe treibend das große Piano des Salons. Es gelingt ihm, seiner Mutter auf das massive Möbel hinaufzuhelfen, das, die Beine nach oben, langsam dahintreibt. Dann klettert er selbst hinauf. Es erweist sich, daß das Instrument ein sehr seemäßiges Fahrzeug ist, das sie immer oben erhält, bis ein Schlepper sie auffischt.

Provinzielles.

* **Herten**, 8. Juni. Infolge des Kriegsausbruchs sind die Einnahmen aus dem Straßenbahnverkehr auf der Strecke Recklinghausen-Herten-Wanne in erheblichem Maße zurückgegangen. Da gleichzeitig die Ausgaben stiegen, gestattet der Reingewinn des Jahres 1914 nur eine Dividende von 5 bis 6 Pros. gegen 10 Prozent im Vorjahre. Inzwischen hat sich der Verkehr wieder etwas gehoben, so daß im laufenden Jahre eine Dividende von 8 Prozent erwartet wird. — Bei der am 1. Mai 1908 eröffneten Strecke Herten-Buer hat der Verkehr im abgelaufenen Geschäftsjahr eine Besserung erfahren, so daß eine Dividende wie im Vorjahre von 2 Prozent verteilt werden kann. Im laufenden Jahre wird sie auf 1 Prozent geschätzt.

* **Gladbeck**, 8. Juni. Der Regierungspräsident hat im Einvernehmen mit der Eisenbahndirektion in Essen dem Landkreise Recklinghausen die Genehmigung erteilt, die elektrische Straßenbahn Horst—Gladbeck—Bottrop—Osterfeld von Km. 0,2 in Gladbeck — Kaiserstraße — bis an das Unterführungsbauwerk in Horst — Km. 4.2 — zweigleisig auszubauen.

* **Bottrop**, 8. Juni. Auf der Zeche „Prosper II" verunglückte der Bergmann Potysch, Prosperstraße 137 hier wohnhaft. Er geriet unter herabstürzende Gesteinsmassen, wodurch alsbald sein Tod herbeigeführt wurde. P. war etwa 55 Jahre Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer meist schon erwachsener Kinder.

* **Münster**, 8. Juni. Das Preisausschreiben eines hiesigen Kaufhauses über die Verdeutschung der Worte Saison, Fasson, Raglan, Covercoat und Taffet hat eine überaus große Beteiligung gefunden. Aus allen deutschen Landesteilen sind freudige Zustimmungen zu diesem echt vaterländischen Unternehmen eingegangen. Aber nicht bloß die Daheimgebliebenen haben sich mit dem Ausschreiben beschäftigt. Vor allem unsere Feldgrauen draußen haben ihr lebhaftestes Interesse bekundet. Aus den Dünen von Nieuport, aus den Schützengräben in Russisch-Polen, aus dem Oberelsaß und aus Galizien haben sie sich zum Wort gemeldet, und einer von ihnen ist auch als Preisträger aus dem Wettbewerb hervorgegangen. Insgesamt sind mehr als 2000 Bewerbungen und Lösungen eingegangen, zum großen Teile von näheren Ausführungen in Poesie und Prosa begleitet. Aus all diesen Zuschriften aber klingt die eine Genugtuung hervor, daß nun endlich auch im kaufmännischen Leben unseres Volkes mit der Ausländerei endlich und gründlich gebrochen werden soll. Als Preisträger sind aus dem Ausschreiben hervorgegangen: 1. Maria Bauer, Coesfeld, für Covercoat = Zwirnstoff. 2. Jul. Bremicker, 6. Komp., Reserve-Inf.-Regt. 57, für Fasson = Form. 3. August Echtermeyer, Münster i. W., für Raglan = Feldherrnschnitt. 4. B. Linnhoff, Warendorf, Obersekundaner, für Saison = Hauptzeit. 5. Frau A. Kanstein, Münster i. W., für Taffet = Rauschseide.

* **Düsseldorf**, 8. Juni. In einer hier abgehaltenen Tagung des Aerztevereinsverbandes des Regierungsbezirks Düsseldorf wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Entschädigung der außerhalb ihres Wohnortes im Heeresdienste tätigen Aerzte in Notständen ist Ehrenpflicht der zurückbleibenden Aerzte und der lokalen Organisationen; 2. Als geeigneter Weg zur Verhütung von Notständen ist eine angemessene Beteiligung dieser Aerzte an dem Gesamtkasseneinkommen während des Krieges sowie die Sammlung eines Fonds zu empfehlen, bei dessen Aufbringung Mehreinkünfte aus der Kassenpraxis besonders herangezogen werden sollen. Daneben empfehlen sich Privatsammlungen in den Kreisen der Aerzte; 3. Die Entschädigung soll sowohl während des Krieges wie nach dem Kriege erfolgen, um den Wiedereintritt in die Praxis zu erleichtern. Zum Schlusse wurde noch über die Sicherung der an den Lazarettzügen tätigen Aerzte verhandelt und beschlossen, in einer Eingabe die Heeresverwaltung zu veranlassen, die Versorgung der zu Schaden gekommenen Aerzte zu übernehmen. Von 1186 Aerzten des Regierungsbezirks stehen 430 im Felde; 38 sind zu Hause in Reserve- und Vereinslazaretten tätig.

Vermischtes.

* **Petersburg**, 8. Juni. Eine schreckliche Cholera-Epidemie wütet in den asiatischen und innenrussischen Gouvernements, besonders in Astrachan, und dringt trotz aller Maßnahmen immer weiter nach Norden vor. Im Norden Rußlands grassiert dagegen Flecktyphus sehr stark. In Petersburg sind auch bereits zahlreiche Fälle von Flecktyphus vorgekommen. Außerdem sind zurzeit über 5000 Menschen von einer pockenartigen Krankheit ergriffen.

Das Heiratsnest von Ecaussines im Kriegsjahre.

Ecaussines ist jenes Oertchen in der Nähe von Brüssel, dessen unternehmende Mädchenwelt das „Gouter matrimonial" ins Leben gerufen hat, — einen Jahrmarkt, zu dem alljährlich am Pfingstmontag alle heiratslustigen Männer Belgiens und der anliegenden Länder eingeladen wurden. Dort wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet, und nachdem die Vorsitzende eine schöne Rede gehalten hatte, wurde ein volkstümlicher Ball abgehalten, bei dem die zahlreich versammelte Jugend sich aufs beste zu vergnügen pflegte. Zwölf Jahre hintereinander haben die Mädchen von Ecaussines diesen Heiratsmarkt am Pfingstfeste wiederholt, und wirklich hat manche von ihnen „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg" einen Gatten gefunden. Zuerst hatte es über den Heiratsmarkt von Ecaussines gute und schlechte Witze in Masse gegeregnet, aber er hatte sich doch nach und nach eingebürgert, und heuer sollte er bereits zum 13. Male stattfinden. Aber die 13. ist und bleibt, so scheints, eine Unglückszahl — sie brachte das Kriegsjahr, und zu dieser Zeit ist keine Gelegenheit und Stimmung zu einem Feste von der Art des Heiratsmarktes von Ecaussines. So mußte an diesem Pfingstmontag das originelle Volksfest ausfallen — es mag wohl in Ecaussines manch ein Mägdelein geben, dem das eine große Enttäuschung ist.

Der Bazillus des Haarergrauens und seine Bekämpfung.

Der berühmte Bakteriologe Metschnikoff hat, wie man sich erinnern wird, in verschiedenen Mitteilungen an die französische Akademie der Medizin versichert, daß er die Mikroben gefunden habe, welche den Farbstoff des Haarpigments aufzehren und dadurch das Ergrauen herbeiführen. In Rücksicht auf ihre Eigenart hat er sie Chromophagen (Farbfresser) getauft. Da bei Abtötung dieser Farbfresser auch das Ergrauen der Haare aufhören muß, hat er die Probe auf das Exempel gemacht und das gewünschte Ergebnis tatsächlich erreicht, indem er die Mikroben mittels eines heißen Eisens einer Temperatur von 60 Grad aussetzte. Nun ist ein amerikanischer Professor aus Cleveland, der sich mit den Erscheinungen des menschlichen Alterns beschäftigt, mit der Mitteilung an die Oeffentlichkeit getreten, daß er einen kleinen elektrischen Apparat erfunden habe, der dem Kopf genähert eine allmählich bis zu 60 Grad ansteigende Wärme erzeuge, die genügt, um alle in den Haaren schmarotzenden Chromophagen zu töten. Er versichert, daß durch dieses Verfahren das Ergrauen der Haare nicht nur in frühen Fällen, sondern auch bei Leuten im vorgerückteren Alter rückgängig gemacht werde. Der Apparat ähnelt einer Haube und soll bereits nach fünf- bis sechsmaliger Anwendung wirken.



Bekanntmachung.

Ausgabe der neuen Brotbücher.

Die Ausgabe erfolgt im städtischen Rechnungsamte des Rathauses, Zimmer Nr. 60 und zwar vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr.

Am 10. Juni für die Mont-Cenisstraße, Mühlen-, Mulvany-, Neu-, Nordstraße, Obere Kolonie, Ost-, Overweg-, Park-, Pfähler-, Pieper-, Post-, Quer-, Riemker-, la Roche-, Roon-, Rosen-, Rottbruch-, Rott-, Schäfer-, Schiller- und Scharnhorststraße und den Regenkamp.

Am 11. Juni für die Schnitt-, Schul-, Schweden-, Sedan-, Shamrock-, Siepen-, Stamm-, Steinmetz-, Stein-, Strünkeder-, Viktoria-, Vincke-, Böde-, von Waldthausen-, Werder-, Wiesen-, Wilhelm-, Wischer-, Wörth-, York- und Ziethenstraße, am Stadtgarten-, für den Shamrockring, Sodingerweg, Steinweg und Zechenring.

Es sind hierbei die auf dem Umschlage zu den Brotbüchern angegebenen Wohnungen maßgebend. Die Umschläge sind vorzulegen.

Die Einwohner anderer Straßen können an den bezeichneten Tagen nicht abgefertigt werden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Vermeidung hoher Strafen mit der Entnahme von Brot und Mehl auf Grund der ausgegebenen neuen Brotmarken frühestens am 12. Juni begonnen werden darf.

Herne, den 3. Juni 1915.

Der Magistrat:
Dr. Sporleder.

Bekanntmachung.

Wiederholte Vorkommnisse veranlassen mich, erneut auf die Befolgung meiner Bekanntmachung vom 20. Oktober 1914 hinzuweisen, nach der den sich innerhalb des Polizeidirektionsbezirks Bochum aufhaltenden verwundeten und kranken Soldaten durch Befehl der Militärbehörde der Besuch der Wirtschaften verboten ist. Diesen Soldaten haben die Wirte, ihre Stellvertreter oder Beauftragte oder sonstige Inhaber von Schankstätten das Betreten ihres Lokals oder das Verweilen in ihm strengstens zu untersagen.

Zuwiderhandlungen haben entweder die sofortige Schließung des Lokals durch unmittelbaren polizeilichen Zwang zur Folge, oder sie werden, sofern nicht Bestrafung nach bestehenden Gesetzesbestimmungen erfolgt, auf Grund des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder 2 Wochen Haft geahndet.

Bochum, den 7. Juni 1915.

Der Polizei-Präsident.
J. V.:
Werther, Regierungsassessor.

Bekanntmachung

betreffend Landsturmnachmusterung im Landkreise Dortmund.

Das Königliche Kriegsministerum hat angeordnet, daß eine Nachmusterung eines Teils der **ungenügend ausgebildeten Landsturmpflichtigen, sowie der wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellten Militärpflichtigen** stattfindet. Es kommen für die Nachmusterung jetzt in Betracht die Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1878 bis einschl. 1869 und zwar Diejenigen, welche wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellt oder nur zum Dienst ohne Waffen oder nur zum Arbeitsdienst tauglich bezeichnet sind, sowie ferner die bei den Landsturmmusterungen für berittene Waffen (Kavallerie, Feldartillerie, Train) bestimmten Landsturmpflichtigen.

Diese Musterung findet im Landkreise Dortmund wie folgt statt:

Am 19. und 21. Juni im Katholischen Gesellenhause in Castrop vormittags 8 3 Uhr.

Die zur Wiederaufnahme der Arbeit von den Truppenteilen beurlaubten Landsturmpflichtigen brauchen nicht zu erscheinen.

Den für die Nachmusterung in Frage kommenden Landsturmpflichtigen, sowie den wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellten Militärpflichtigen wird durch die Ortsbehörde eine schriftliche Ladung zugestellt.

Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich eine **Stunde** vor den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden und müssen vor der Ersatzkommission mit sauber gewaschenem Körper und in reinlicher Kleidung erscheinen.

Der Landsturmschein bezw. Musterungsausweis ist mitzubringen.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäfts durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeit wird streng bestraft.

Dortmund, den 1. Juni 1915.

Der Landrat:
von Rynsch.

Veröffentlicht!
Sodingen, den 5. Juni 1915.

Der Amtmann:
2223 Wiethoff.

Sparkasse der Stadt Herne
und des Amtes Bladenhorst.

Hauptstelle: Im neuen Rathause, Fernspr. Nr. 58, 920 und 921
Annahmestelle: Bismarckstraße 12, Fernspr. 702.

Geöffnet bis auf weiteres **vorm. 11-12, nachm. 3-6**
Samstag nachmittags geschlossen.

Reichsbank-Girokonto. Postscheck-Konto Cöln 12300
Bank-Konto: Landesbank Münster i. W.

Tägliche Verzinsung der Einlagen.

Einlagen werden auch durch Einzahlungen und Ueberweisungen auf Reichsbank-Girokonto oder Postscheckkonto angenommen.

Depositen-, Scheck-, Kontokorrentverkehr, vermiethare Schrankfächer (Jahresmiete je nach Größe M. 1.50, 3.—, 6.—, 10.— und 15.—)

Heimsparbüchsen.

Für unsere verehrlichen Leser!

Wir waren bemüht, unter den vielen bereits erschienenen Werken über den jetzigen Weltbrand Umschau zu halten, um das Beste und Interessanteste auszuwählen, und empfehlen daher als ein solches Werk, das in jedes deutsche Haus, in jede deutsche Familie gehört,

Das volkstümlichste nationale Werk

„Die Welt in Flammen"

Illustrierte Kriegs-Geschichte.

Mit zahlreichen Illustrationen, Karten Skizzen usw., Lex.-Format, 480 Seiten

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Mitkämpfer bearbeitet und herausgegeben von Albrecht Armin.



Preis nur **3 Mark** elegant geheftet, in stilgerechtem Ganzleinenband **4 Mark**

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutige Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren. Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Karten, Plänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, den Lebenden und Mitkämpfern zur Freude und Erinnerung, den nachkommenden Geschlechtern, besonders auch der Jugend, zur Erhebung.

Der Preis ist im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung ein außerordentlich billiger.

Das Werk kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen und in Empfang genommen werden.

Versand nach außerhalb zuzüglich Porto für erste Zone 25 Pfg., gegen Voraus-bezahlung, oder, wo zulässig, gegen Postnachnahme.

Geschäftsstelle des „Herner Anzeigers".

Pfarramtliche Mitteilungen.

Herz-Jesu-Pfarrei.

Donnerstag, den 11. Juni.

Ewiges Gebet.

6 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten Altarssakramentes und 1. Hochamt. Austeilung der hl. Kommunion. 8 Uhr 2. hl. Messe. 9 Uhr 3. hl. Messe.

Anbetungsstunde für den Isidor- und polnischen Rosenkranzverein.

10¼ Uhr Levitenamt.

Stunde für den Pfarr-Cäcilienchor. 11—12 Uhr Schulknaben. 12—1 Uhr Erstkommunikanten. 1—2 Uhr Schulmädchen. 2—3 Uhr Jungfrauen-Kongregation. 3—4 Uhr Mütter- und Elisabethverein. 4—5 Uhr Arbeiterverein, Jünglingssodalität, Vinzenzverein und Kreuzbündnis. 5—6 Uhr Schlußandacht mit Tedeum und sakramentalem Segen.

Freitag, den 12. Juni.

Herz-Jesufest. Patronatsfest der Kirche. 6—8 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten. 6½ Uhr 1. hl. Messe, 7 Uhr 2. hl. Messe.

Für unsere Tapferen im Schützengraben,
Für eignen Gaumen — für Liebesgaben
Nur Bestes wir zu empfehlen haben:

Deutschlands Liebling.

3½ Pfg., Gold, o. M., m. M.

Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden.

1682

Gegründet 1875. Trustfrei.

Schreibstube Feldpost.

Die Geschäftsstunden der Schreibstube Feldpost sind von jetzt ab **Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags** von 4—6 Uhr. Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß für die Adressierung der Feldpostsendungen, wie der Karten, Briefe, Pakete u. s. w. die **selbstgeschriebene** Adresse des Empfängers vorzuzeigen ist, daß bei Anfragen nach dem Verbleib irgend eines Vermißten die letzte Nachricht desselben, sowie die schriftlichen Angaben über das Vermißtsein oder über die Gefangennahme, die vom Regiment, vom Zentralbüro des Kriegsministeriums Berlin oder von einem Kameraden gemacht wurden, mitzubringen sind.

Am Freitag, den 11. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthof **Sassenhof** ein Vortrag des

Verbandsdirektors Herrn Korthaus
Berlin

statt, über die

Bedeutung der Kreditgenossenschaften für d. gewerbl. Mittelstand

wozu Handwerker, Kaufleute und sonstige Interessenten hiermit freundlich eingeladen werden.

Herner Gewerbebank:
Hamann.
2415

Franz Jos. Niermann
Herne, Vinckestr. 9.

Erstes Engros-Einkaufshaus
für
Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.

Für Geschäfte und Wiederverkäufer
billigste Bezugsquelle.
Lagerbesuch sehr lohnend. 1436



Schlupfblusen-Anzüge

in
Waschstoff, Cadett, Waschleinen Ripsleinen u. Drell
mit Ueberkragen, Stulpen und hübsche Armstickerei
Mk. 2.—, 2.50, 3.— 3.50, 5.— bis 15.—.

Wasch-Spiel-Anzüge
für das Alter von 2—4 Jahren von **0,75—5.— M.**

J. Fischer, Herne.

Unsere Soldaten im Felde verlangen nach Zeitungen!

Zuschneide-Kursus.

Beabsichtige wieder einen **Zuschneide-Kursus** einzurichten. Es wird jeder Dame, auch Frauen, deren Männer im Felde stehen, Gelegenheit geboten, ihre eigene Garderobe, sowie auch für Familienangehörige selber anzufertigen.

Der Preis beträgt monatlich Mk. 10.—

Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen 2052

Frl. E. Borchert, Herne,
Behrensstrasse 12 III.

Das ausschließlich aus Mitteln des **Vaterländischen Frauen-Vereins** unterhaltene

Vereins-Lazarett in der Gartenstrasse

ist wieder mit 20 Verwundeten belegt und stellt deshalb an den erprobten Opfersinn der Einwohnerschaft die herzliche Bitte um Zuwendung von Lebensmitteln, hauptsächlich

Geld, Kaffee, Zucker, Butter, Marmeladen, Backwaren, Eier, Obst sowie **Zigarren, Tabak, Seife, Kerzen u. a.** 568

Der Vorstand.

Solbad König Ludwig

Ueber 8 %ige, direkt u. rein von der Quelle gewonnene Sole
Geöffnet Sonn- u. Werktags von 7-12 u. 2-8 Uhr.
Sol-, Fichtennadel-, Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Süsswasserbäder.

Aufruf

zugunsten der durch den Krieg in Not geratenen Oesterreicher und Ungarn, welche sich in Westfalen, den Fürstentümern Lippe und Waldeck aufhalten.

Der Lebensunterhalt für die zahlreichen im Dortmunder Konsularbezirke wohnhaften Familien ins Feld gerückter Oesterreicher und Ungarn ist zwar im allgemeinen durch die heimatliche staatliche Fürsorge sichergestellt, es ergeben sich jedoch trotzdem andauernd Fälle, daß infolge besonderer Verhältnisse

Zuschüsse zu den laufenden Unterhaltsbezügen der Angehörigen von Kriegsteilnehmern dringlich

erscheinen. Auch sind infolge der kriegerischen Ereignisse eine größere Zahl sonstiger Familien beziehungsweise Einzelpersonen österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit so schwer in ihrer Existenz betroffen worden, daß sie **zur Zeit nicht in der Lage sind, aus Eigenem ihr Leben zu fristen,** und da die gesetzliche Fürsorge in allen diesen Fällen nicht durchgreifend eintreten kann, auch auf die private Wohltätigkeit angewiesen sind. Hierher gehören beispielsweise auch Personen, deren Ernährer verschollen sind oder sich in Zivilkriegsgefangenschaft befinden, schließlich auch die Flüchtlinge aus Galizien.

Da die verfügbaren Mittel des hiesigen österr.-ung. Hilfsvereins verhältnismäßig sehr gering und infolge der außerordentlichen Anforderungen, ebenso wie die sonstigen für solche Zwecke beim k. k. Konsulate gütigst hinterlegten Spenden zur Zeit fast ganz aufgebraucht sind, hat sich das dringende Bedürfnis eingestellt, **einen entsprechenden Fond zur Gewährung solcher Unterstützungen zu schaffen.**

Die Unterfertigten haben sich zur Förderung dieses wohltätigen Unternehmens vereinigt und hegen die feste Zuversicht, daß nicht nur die hier ansässigen Oesterreicher und Ungarn gern ihr Scherflein beitragen werden, um ihren hilfsbedürftigen Landsleuten beizustehen, sondern auch die heimischen Kreise sich durch zahlreiche Spenden an diesem Liebeswerke für die österreichisch-ungarischen Bundesbrüder, mit welchen sie so viele Beziehungen verbinden, beteiligen werden. Bei dem zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn herrschenden innigen Verhältnisse, welches in dem gegenwärtigen riesenhaften Völkerringen eine so glänzende Feuerprobe besteht, und der Opferwilligkeit, welche sich allseits zeigt, wo es heißt, zur Milderung der Not, welche der blutige Kampf bei vielen der beiderseitigen Landsleuten hervorgerufen hat, beizutragen, wird auch diese Bitte gewiß Gehör finden.

Jede, auch die kleinste Gabe wird dankbarst entgegengenommen!

Spenden werden erbeten für den „Hilfsfond der durch den Krieg in Not geratenen Oesterreicher und Ungarn" unter der Adresse des k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulates Dortmund, Westenhellweg 108.

Wer jetzt

Möbel

kauft, spart Geld. 867

Ich verkaufe während des Krieges

Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer,

Sophas, Teppiche, Läuferstoffe, eiserne Bettstellen, Betten, Tische etc.,

sowie sämtliche **Einzelmöbel** zu aussergewöhnlichen billigen Preisen.

Gekaufte Möbel werden auf Wunsch bis nach dem Kriege kostenlos aufbewahrt.

Heinrich Heiland, Herne

Bahnhofstrasse 3c, Telephon 913.

Grösstes und vornehmstes Möbel-Spezial-Geschäft der ganzen Umgegend.

Bestellt den Herner Anzeiger!

Unübertroffen reicher Inhalt! Monatl. Bezugspreis nur 75 Pfg